

Verfall und Wandel im Dialog

Das Mittelflurhaus Am Anger 20 in Altranft

Bedeutung und Wert in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft



Abschlussarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Science (B.Sc)

Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz

Erstellt von Lisa Herzog

Matrikel-Nr. 15209849

Abgabe: 14.09.2018

Erstgutachterin: Prof. Dr. Uta Steinhardt

Zweitgutachter: Dr. Kenneth Anders

Danksagung

An dieser Stelle danke ich all den Menschen, ohne die das Gelingen dieser Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Zunächst bedanke ich mich bei Frau Dr. Uta Steinhardt und Dr. Kenneth Anders für die Betreuung und die konstruktiven Ratschläge auf dem Weg.

Weiterhin danke ich allen Gesprächspartnern für ihre Offenheit, Freundlichkeit, sowie ihr Interesse und ihre Unterstützung auch über die Gespräche hinaus. Außerdem bedanke ich mich bei Christoph Nickel für den einführenden Rundgang über den Gutshof und die Beantwortung meiner Fragen, sowie die freundliche Einführung, die mir ein erstes Gefühl für die Atmosphäre im Dorf gab..

Ein besonderer Dank gilt Theresa Knüpffer für die Motivation am Schluss, für das Korrekturlesen und die neue Perspektive, die mir dadurch eröffnet wurde.

Ich danke meinen Eltern Dagmar Herzog und Andreas Kursawe für ihre Unterstützung während des gesamten Studiums, während der Arbeit und in allen anderen Lebensbereichen. Ebenso danke ich meinem Bruder Bastian Herzog, für die stete Begleitung.

Weiterer Dank gilt meinen Freunden und Kommilitonen, die mich auf dem Weg begleitet haben, mit stets offenem Ohr zur Seite standen und mir stets Rückhalt gaben. Franziska Pohle, Stefanie Rescher und Isabella Weber. Ich danke Annemarie Kramer für das Verschönern der Sommertage neben der Arbeit, sowie Rosa Wallow für die vielen Gesprächsstunden.

Zusammenfassung

Das Oderbruch im Nordosten Deutschlands, stellt sich als stark vom Menschen geprägte Landschaft dar. Die Entwässerungsmaßnahmen im 18.Jh. hatten einen starken Einfluss, nicht nur auf die Landschaft, sondern auch auf die Lebensverhältnisse in der Region. Das vor dieser Entwässerung erbaute Mittelflurhaus, Am Anger 20 in Altranft ist das einzige noch stehende Gebäude dieses Bautyps in der Region des Oderbruchs. Damit kommt ihm eine bedeutende Rolle bezüglich der Siedlungsgeschichte zu. Aus diesem Grund ist das Haus Teil des in den 1980er Jahren entstandenen Freilichtmuseums Altranft geworden und war auch ein entscheidender Grund für die Standortwahl des Museums. Seit mehreren Jahrzehnten steht das Haus leer, sodass die Frage nach dem Umgang mit dieser historischen Bausubstanz derzeit stark diskutiert wird. Aktuell besteht Kaufinteresse von Privatpersonen. Kern der vorliegenden Arbeit ist die Herausarbeitung der persönlichen und regionalen Bedeutung des Mittelflurhauses, sowie die Frage nach Interpretationsmöglichkeiten auf andere gesellschaftlich bedeutsame Themenbereiche.

Aufbauend auf einer Literaturrecherche wurden mit Hilfe der Methodik der Landschaftskommunikation, Personen mit Bezug zu dem Dorf und dem Kossätenhaus befragt. Die Auswahl erfolgte mit der Unterstützung des Programmleiters des Oderbruchmuseums Altranft. Dabei wurde besonderes Augenmerk darauf gelegt, dass die Interviewpartner aus verschiedenen Berufsfeldern und Bereichen kommen, um ein breites Meinungsbild zu bekommen. Die insgesamt fünf Befragten waren zu einem Teil Dorfbewohner, zum anderen Teil im musealen Bereich tätig oder in der volkskundlichen Forschung.

Nach den Aufnahmen, wurden Kategorien gebildet und als Ergebnisse dargestellt. Die Veränderungen innerhalb des Dorfes über die Zeit wurde in einer Zeitreihenanalyse anhand von Karten dargestellt. Weiterhin wurden zu den einzelnen Kategorien passende Zitate von den jeweiligen Gesprächspartnern zugeordnet. Die Kategorien umfassten den persönlichen Bezug der Interviewten zu dem Gebäude, dessen besondere Merkmale, sowie der Bezug zu dem Freilichtmuseum bzw. dem aktuell in der Transformation befindlichen Museum. Ferner wurden Veränderungen im Dorf angesprochen, sowie Vorstellungen bezüglich der Zukunft des Mittelflurhauses thematisiert.

In der Auswertung wurden Interpretationen aus den Gesprächen auf andere Bereiche wie die Veränderung der ländlichen Gesellschaft, verschiedene Museumskonzeptionen und der Umgang mit historischer Bausubstanz angestellt. Weiterhin wurde die Bedeutung der Sammlung von persönlichen Geschichten der Dorfbewohner deutlich.

Es wurde bestätigt, dass anhand eines einzigen Gebäudes viele Interpretationen bezüglich des Lebens der Menschen in Altranft, sowie derer des Oderbruchs möglich sind. Auch interne Konflikte um ein solches Gebäude sind erkennbar geworden. Somit sind aus der Befragung persönliche

Bezüge erkennbar geworden, die für den zukünftigen Umgang mit dem Mittelflurhaus bedeutsam sein können.

Inhalt

Danksagung.....	I
Zusammenfassung	II
1. Einleitung	1
1.1 Problemstellung.....	1
1.2 Fragestellung.....	2
1.3 Vorgehensweise	3
2. Lage und naturräumliche Einordnung in den Landschafts- und Kulturraum.....	3
2.1 Siedlungsgeschichte Brandenburgs	3
2.2 Das Oderbruch	4
2.3 Das Dorf Altranft	9
2.4 Das Oderbruchmuseum- Werkstatt für ländliche Kultur	11
3. Das Mittelfurhaus.....	13
3.1 Mittelfurhäuser und Siedlungsstruktur im Oderbruch	14
3.2 Das Haus am Anger 20 in Altranft.....	18
4. Methodik.....	19
4.1 Landschaftskommunikation	19
4.2 Anwendung der Methodik	20
4.3 Vorstellung der Interviewpartner	21
5. Ergebnisse	23
6. Auswertung	33
7. Methodendiskussion.....	37
8. Ausblick.....	38
Literaturverzeichnis.....	III
Mündlich:.....	IV
Anhang	1

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Rundlingsbebauung Altreetz,	6
Abbildung 2 Gewässernetz vor und nach der Entwässerung.....	8
Abbildung 3: Übersicht(links)- und Detailkarte(rechts) Altranft.....	9
Abbildung 4 Lageplan der Museumsgebäude mit Legende	12
Abbildung 5 Grundriss Mittelflurhas Am Anger 20, Altranft	13
Abbildung 6: Altwriezen Nr.37, ehemaliges Lehnschulzenhaus.....	15
Abbildung 7: Mittelflurhaus Altlewin 12,	16
Abbildung 8 Am Anger 20, Giebelseite	18
Abbildung 9 Am Anger 20, Lehmfachwerk, Seitenansicht	18
Abbildung 10: Ausschnitt Altranft, Schmettausches Kartenwerk 1767	23
Abbildung 11 Ausschnitt Altranft, Urmesstischblatt,1844,.....	24
Abbildung 12 Ausschnitt Altranft, Deutsches Reich 1902-1948.....	24
Abbildung 13: Ausschnitt Altranft, TK10 2016	25
Abbildung 14: Am Anger 20 um 1960, Giebelseite	34

Tabellenverzeichnis

Tab.1: Übersicht Gesprächspartner und deren Bezug zum Untersuchungsobjekt

Abkürzungsverzeichnis

DDR Deutsche Demokratische Republik

e. V. eingetragener Verein

FLM Freilichtmuseum

HNE Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde

Jh. Jahrhundert

LPG Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft

mdl. mündlich

MTS Maschinen Traktoren Station

MFH Mittelfurhaus

NHN Normalhöhennull

In der Arbeit wird von dem Untersuchungsobjekt Am Anger 20, Altranft abwechselnd von dem Mittelfurhaus und dem Kossätenhaus gesprochen. Die Bezeichnungen werden synonym verwendet.

In der vorliegenden Arbeit wird, um einen Lesefluss zu gewährleisten, bei Personenbezeichnungen die maskuline Endung -er verwendet. Dabei sind, außer bei der Benennung von konkreten Personen, immer beide Geschlechter gleichermaßen angesprochen.

Nach dem Schlussteil der Arbeit ist ein Glossar mit der Beschreibung wichtiger Fachbegriffe angefügt. Die jeweiligen Begriffe sind im Text fettgedruckt.

1. Einleitung

„Das Kossätenhaus in Altranft ist ein wunderbares Beispiel für die Langlebig- und Haltbarkeit von Fachwerkkonstruktionen. Aber irgendwann gibt auch das beste Gerüst nach und wenn wir noch länger warten ist auch dieses starke Haus nicht mehr zu retten.“ (Denkmalpflege, 2018, S. 57). So wird der Zustand des Gebäudes Am Anger 20 in Altranft vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege 2018 beschrieben.

Wie viele andere historische Gebäude auch, hat das 1698 erbaute Haus eine bewegte Geschichte hinter sich, geprägt von den Menschen, die es bewohnten und von denen die Landschaft herum gestaltet wurde. Ein solches Gebäude kann dadurch einen Symbolcharakter bekommen, steht es doch nicht nur für ein Stück regionaler Baukultur aus dem 17. und 18. Jahrhundert, sondern auch für eine Zeit, in der das Oderbruch noch nicht die Erscheinungsform hatte, wie man sie heute kennt. Eine Zeit in der das Wasser der Oder das Landschaftsbild bestimmte und die Häuser auf Anhöhen errichtet wurden, umgeben von Wällen aus Stallmist und Stroh, die vor dem ungestümen Oderstrom schützen sollten. Die Landschaft, die das Haus umgab wandelte stets ihr Gesicht, doch das Gebäude steht scheinbar noch genauso da, wie zu der Zeit, als es erbaut wurde, während andere dieser Art aus dem Oderbruch verschwanden oder verfielen. Es ist jedoch klar, dass auch dieses Haus einem stetigen Wandel unterliegt. Landschaft und Menschen, die sie bewohnen und sie nutzen, stehen in ständiger Wechselwirkung, und so verändert sich das Erscheinungsbild immer wieder. Diese Beeinflussung ist ein wichtiger Aspekt um die Bedeutung jenes Mittelflurhauses zu untersuchen. Die Geschichte des Hauses ist vor allem die Geschichte seiner Bewohner, der Dorfbevölkerung und nicht zuletzt der Menschen die im Oderbruch leben und es gestalten. Diese persönlichen Erzählungen und Erfahrungen rund um das Objekt werden Hauptbestandteil dieser Arbeit sein.

1.1 Problemstellung

Viele Siedlungsräume in Deutschland beherbergen noch alte, historisch wertvolle Gebäude, die von vergangenen Zeiten zeugen. Einige geraten zunehmend in Vergessenheit und verfallen mit der Zeit. Das Objekt um welches sich die Arbeit drehen soll ist eines davon. Die einstige Bausubstanz ist noch weitestgehend erhalten, nicht zuletzt durch eine Deckung des Daches mit Wellblech gegen die Witterung. Jedoch verschlechtert sich der Zustand mit jedem Tag der verstreicht. Aktuell hat das Gebäude, nachdem es seit mehr als 50 Jahren leer stand, wieder Interessenten, die einen Kauf des Mittelflurhauses erwägen. Die „Häuserretter“, eine Architektin und ein Zimmermann, die es sich zur Aufgabe gemacht haben historische Gebäude in Brandenburg zu restaurieren, wollen das Objekt erwerben. Da der Umgang mit dem alten Mittelflurhaus über viele Jahre hinweg von Spannungen geprägt war, ist es aus gegebenem Anlass bedeutsam zu untersuchen, welche vergangene, gegenwärtige und zukünftige Rolle dieses Gebäude für Menschen der Region und für das Museum

spielt und spielen kann. In der Vergangenheit gab es immer wieder Bestrebungen, das Gebäude zu sanieren und für das Museum zu nutzen. Es wurden immer wieder Pläne für die Restaurierung erarbeitet, die jedoch aus Gründen der fehlenden Finanzierung und Übernahme nach der Sanierung nicht realisiert wurden. Die historische Bedeutung für den Ort und für die Gründung der damals noch als Freilichtmuseum bezeichneten Institution in Altranft ist jedoch deutlich belegt. In den 80er Jahren wurde der Standort eines solchen Freilichtmuseums nicht zuletzt wegen des einzigen noch in der Form stehenden Mittelflurhauses der Region gewählt. Auch ist es, wie alle derartigen historischen Objekte von hohem Wert, da es ein Zeugnis vom Leben der Menschen in vergangenen Zeiten ist und dessen stetiger Veränderung. Weiterhin ist der Wert der Bausubstanz als Denkmal erwähnenswert. Im Werk „Denkmäler Brandenburgs“ wird dieser Aspekt bezüglich des Kossätenhauses wie folgt beschrieben: *„Mit seiner bauzeitlichen Substanz und seinen späteren Veränderungen dokumentiert es die Entwicklung der Arbeits- und Lebensverhältnisse auf dem Lande und den damit einhergehenden Wandel der Wohnansprüche vom 17.-19.Jh.“* (Rohowski & Senst, 2005, S. 252). Aufgrund der Sachlage, ergibt sich der Zweck der folgenden Bachelorarbeit. Sie soll einen Beitrag dazu leisten ein Verständnis für den Umgang der Menschen mit und ihrer Beziehung zu diesem Bauwerk zu entwickeln. Außerdem soll gezeigt werden, dass ein landschaftskulturelles Spannungsfeld anhand eines einzigen Gebäudes analysierbar und beschreibbar ist. Daraus lassen sich damit zusammenhängende Themenbereiche, wie die Veränderung der Ländlichen Kultur, Musealisierung, Bauvorschriften, Denkmalschutz, die Rolle der öffentlichen Hand und die Arbeit unter dörflichen, also interpersonalen Beziehungen ableiten und interpretieren (K.Anders, schriftliche Mitteilung.).

Die Arbeit kann einen Beitrag zum neuen Jahresthema des Oderbruchmuseums 2019 liefern und in diesen Kontext eingebettet werden.

1.2 Fragestellung

Ziel der Arbeit ist es, die Bedeutung des Mittelflurhauses für die Menschen des Ortes und der Region darzustellen und in den räumlichen Kontext zu ordnen.

Die Beantwortung der folgenden Fragestellungen soll zentraler Aspekt der Arbeit sein und zur Zielführung beitragen:

- 1.) Welche besonderen Merkmale kennzeichnen das Mittelflurhaus am Anger von Altranft?
Welche Aussagen lassen sich durch die Recherche der Geschichte des Hauses über den landschafts- und siedlungsgeschichtlichen Kontext treffen?

- 2.) Welche Bedeutung hat dieses Haus für das Dorf Altranft und seine Bewohner, sowie für das Oderbruch in Vergangenheit und Gegenwart?

- 3.) Inwiefern ist das Mittelflurhaus für das Oderbruchmuseum Altranft und dessen Besucher bedeutsam? Welche Rolle könnte es zukünftig für das Museum und die Menschen vor Ort spielen?

- 4.) Wie beeinflusst der Konflikt um die Zukunft des Hauses dessen Neugestaltung? Wie könnte die Lösung dieses Konfliktes zu einer Verbesserung des Verhältnisses zwischen den Menschen im Ort und dem Museum beitragen?

1.3 Vorgehensweise

Es folgt eine Beschreibung des Aufbaus dieser Arbeit. In den ersten Kapiteln wird der Landschafts- und Kulturraum beschrieben in den das Gebäude eingebettet ist. Dabei wird zunächst die allgemeine Siedlungsgeschichte Brandenburgs erklärt, um Parallelen zur Dorfstruktur Altranfts ziehen zu können. Weiterhin wird die Umgebung vom Klein- zum Großmaßstäbigen bis zu dem Objekt selbst beschrieben. Mittels einer Literaturrecherche wird dabei das Oderbruch und das Dorf Altranft dargestellt. Zum Stand des Wissens werden Mittelflurhäuser im Allgemeinen, im Oderbruch und am Ende speziell dieses Haus beschrieben und auf dessen Besonderheiten eingegangen. Im darauffolgenden Teil wird die Methodik der Landschaftskommunikation erläutert und die Methodenwahl begründet, sowie die Interviewpartner vorgestellt. Es folgt die Aufbereitung der Ergebnisse und deren Interpretation. Daraufgehend werden in der Diskussion die Methodik und die Anwendung dieser kritisch betrachtet. Am Schluss wird ein Fazit aus der Arbeit formuliert.

2. Lage und naturräumliche Einordnung in den Landschafts- und Kulturraum

2.1 Siedlungsgeschichte Brandenburgs

Vom 12. Bis 14. Jh. entstanden der Großteil der Siedlungen Brandenburgs. Zu dieser Zeit herrschte das Geschlecht der **Askanier**. Aus dem Altsiedlungsgebiet (westlich der Elbe) wurden gezielt Menschen in das heutige Brandenburg geschickt und sogenannte **Lokatoren** mit dem planmäßigen Aufbau von Siedlungen beauftragt. Dabei wurden meist bereits vorhandene slawische Siedlungen erweitert oder neues Land urbar gemacht (Schmook, R. mdl. 11.07.2018). In den bereits bewohnten Siedlungen wurden die dort ansässigen slawischen Bauern entweder vertrieben, gleichgestellt oder auf kleine Parzellen des Dorfes gesetzt, wo sie hohe Abgaben leisten mussten (ebd.). Die Neusiedler

wiederum, erhielten bei ihrer Ankunft zwischen einer und vier Hufen Land und das Recht auf Bauholzeinschlag (Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde (Hrsg.), 2004, S. 4). Hierbei entstanden die planmäßig angelegten Anger- und Straßendörfer. Eine folgende Welle der Neubesiedlung erfolgte nach den großen menschlichen Verlusten des 30-jährigen Krieges um 1740 unter Friedrich dem Großen. Hierbei wurde auch das Oderbruch im großen Stil kolonisiert und erfuhr seine im nächsten Kapitel beschriebene Gestaltveränderung(ebd). Erkennbar sind diese Siedlungen an dem hohen Maß an Gleichförmigkeit, sowie an den aufgeweiteten **Anger** und Straßenplätzen. Diese waren aufgrund der hohen Brandgefahren eingerichtet worden. Ab dem 19. Jahrhundert kam es durch die Stein-Hardenberg'schen Reformen zu Flurneuteilungen innerhalb der Dorfgemarkungen. Beispielsweise wurde die **Allmende**, bis auf den Anger, aufgelöst. Weiterhin hatten Bauern die Möglichkeit sich von ihren Abgabepflichten, häufig durch Land, an ihren Herren freizukaufen. Dies führte dazu, dass Boden frei gekauft werden konnte. Daraus folgte, dass sich der Großgrundbesitz eines Guts vergrößerte, da viele Bauern ihr Land nicht erhalten konnten und verkaufen mussten. Die Zahl der landlosen **Büdner**, die ihre Hofstellen häufig am Dorfrand errichteten, stieg an, während Großgrundbesitzer riesige Wirtschaftsgebäude, wie Scheunen und Ställe aus Ziegel errichteten(ebd.) im Zuge der LPG Gründungen zu DDR-Zeiten wurden an Dorfrändern meist mehrstöckige städtische Wohnblöcke für die Mitarbeiter und große Produktions- und Stallanlagen gebaut. Bei der Errichtung neuer Häuser ist heute meist kein regionaltypischer Baustil erkennbar, teilweise werden Neubausiedlungen errichtet, die aber keinen Bezug zur Dorfbebauung zeigen. Auf der anderen Seite fallen viele Dörfer leer und historische Gebäude verfallen zunehmend.

2.2 Das Oderbruch

Der Landschaftsraum, in den das Untersuchungsobjekt eingebettet ist, ist von besonderer Ausstattung und als einmalig in Deutschland anzusehen. Das Oderbruch, wie man es heute kennt, zeigt sich als etwa 65km lange und 15km breite durch den Menschen erschaffene Landschaftsform. Es ist im Landkreis Märkisch Oderland gelegen, nordöstlich von Berlin und erstreckt sich von der Stadt Lebus im Süden bis Bad Freienwalde.(Vgl. Abb.2) Im Westen begrenzen die Lebuser Hänge und die Hochfläche des Barnim das Bruch, während im Norden die Hügel der Uckermark angrenzen. Es weist ein leichtes Gefälle von ca. 14m ü.NHN im Süden bis auf etwa 2m ü.NHN im Norden auf (Schmook, et al., 1997(d), S. 9). Dieses Gefälle hat vor allem einen Einfluss auf die Besiedlung und die Landnutzung. Seine geomorphologische Ausprägung als wannenartige Hohlform entstand wahrscheinlich schon durch die Saale Eiszeit vor ca. 200 000 Jahren. Die Hochflächen um das Bruch sind teilweise zwischen 30 und 100m hoch und steigen relativ steil an. (Schmook R. , 1997(b)) In der, vor ca. 12 000 Jahren herrschenden Weichsel Eiszeit, wurde es nur wenig überformt. Es blieb ein riesiger Toteisblock in der angelegten Senke liegen und diente wohl so als Abfluss für Schmelzwässer in das Berliner Urstromtal während des Eisrückzuges. Durch das Einschneiden der

Oder schmolz das Eis allmählich. Es folgte eine Aufschüttung von Schwemmsandkegeln vor den Trockentälern (Schmook R. , 1999(c), S. 19). Auf einem dieser Schwemmsandkegel wurde später das Dorf Altranft errichtet (vgl. Kapitel 2). In den Randbereichen, dem Periglazialgebiet, führte der erosive Bodenabtrag zu einer Bildung von Sanddünen (Schmook, et al., 1997(d), S. 14). In der Zeit des Holozäns (Nacheiszeit), kam es zur Ablagerung von Auenlehm. Der charakteristische Boden des Oderbruchs ist daher vor allem ton- und lehmgeprägt. Darunterliegend finden sich Sandschichten (ebd.). Das Bruch und vor allem die Randbereiche sind nachweislich bereits seit der Steinzeit vor ca. 10 000 Jahren besiedelt worden. Die Böden sind hier fruchtbarer als im umliegenden Höhenland und eigneten sich daher besser für den Ackerbau. Durch die Tätigkeiten des Menschen, kam es zu einer Veränderung der Substratzusammensetzung. Die tiefe Pflugfurche führte beispielsweise zu einer Vermischung mit tieferem sandigerem Substrat, in dessen Folge entstand eine Verringerung des Tongehaltes. Weitere Veränderungen waren die Verfüllungen von Senkenbereichen durch sandige Grabenaushübe, Siedlungsabfällen und Überresten aus Kampfhandlungen (ebd., S.15-16).

Die Besiedlung des Raumes erfolgte in mehreren Stufen. Zur Zeit des Subboreals konnten, bedingt durch niedrigere Wasserstände, Germanen in der Gegend siedeln (Schmook, et al., 1997(d), S. 99-102). Um etwa 500 n.Chr. begannen slawische Stämme auf Anhöhen kleine Siedlungen zu gründen. Seit dem Mittelalter gab es regelmäßig zweimal im Jahr Überschwemmungen durch die Oder, einmal im Frühjahr und einmal um den Johannistag. Die Siedlungen wurden ausschließlich auf kleinen Sandhügeln errichtet, die nicht überschwemmt wurden. Die vorwiegende Bebauungsform war das **Rundlingsdorf**. Eine Beschreibung dieser Dorfstruktur ist im folgenden Kapitel zu finden. Die Dörfer waren mit Schutzwällen aus Mist und Gartenabfällen umgeben. Hier wurden auch Kürbisse und Gurken für die Versorgung angepflanzt.



Abbildung 1 Rundlingsbebauung Altreetz,

aus: Katja Laudel; Dissertation, *Der Typenwandel des ländlichen Wohnhauses im Oderbruch zwischen 1753 und 1850*; 2004; S.21

Ein Beispiel für einen solchen Rundling zeigt die Abbildung 1 aus Altreetz. Dargestellt sind die Gehöfte mit den zugehörigen Flurstücken. Der Kreisrunde Aufbau um den Platz ist deutlich erkennbar. In den meisten Dörfern des Oderbruches ist diese Rundlingsbebauung durch Erweiterungen und Ausbau überformt oder durch Gutsbildung, wie in Altranft. Ein Beispiel für ein noch gegenwärtig existierendes Rundlingsdorf ist Alt-Wriezen, in dem auch noch typische Mittelflurhäuser zu finden sind. Eine genauere Beschreibung dazu folgt in Kapitel 3. Die Fischerei und die Viehzucht waren Haupterwerbsquelle, da das Gebiet einen enormen Fischreichtum aufwies. Vor allem im Niederoderbruch, war dies von Bedeutung, da die Wasserstände durch die tiefere Lage höher waren, als im Südlichen Teil. Berghaus beschreibt dies folgendermaßen: „*Im nördlichen Theile des Hohen Bruches lagen Dörfer [...], welche alle [...] einzig auf Viehweide und Fischerei angewiesen waren und gar keinen Ackerbau hatten. Die Fischerei ging das ganze Jahr hindurch.*“ (Berghaus 1856 in: (Schmook R., 1997(b), S. 45). Die Fischerei herrschte noch bis in das 18. Jahrhundert vor. Ab 1753 wurde jedoch diese Erwerbsquelle durch wasserbauliche Maßnahmen entzogen. Friedrich II ließ in dieser Zeit das Oderbruch trockenlegen, d.h. es wurde ein komplexer Plan zur Entwässerung des Gebietes erstellt. Es wurden noch mehr Hochwasserschutzdeiche errichtet, Entwässerungsgräben wurden gezogen, Schöpfwerke wurden in Betrieb genommen und

die Oder wurde um 25 km verkürzt. Abbildung 2 stellt die Veränderungen vor- und nach den Entwässerungsmaßnahmen dar. Außerdem ist die Umleitung des Flusslaufes bei Güstebiese erkennbar (schwarz markiert). Erkennbar wird daran auch, dass das Dorf Altranft vor dieser Maßnahme noch am Hauptstrom der Oder gelegen war (rotes Rechteck). All diese Maßnahmen führten letztendlich dazu, dass etwa 33000 Hektar Ackerland urbar gemacht wurden. Daher sank der Fischreichtum und die einstigen Fischer brauchten eine andere Erwerbsquelle. Friedrich II erwirkte, dass jeder Bauer 15-30 Hektar Ackerland erhielt. Im Oderbruch erhielt daher die Feldwirtschaft zu dieser Zeit einen enormen Aufschwung. Daneben dominierten der Gartenbau und die Weidewirtschaft (Schmook, et al., 1997(d), S. 100). Im 19. Jh. erhielt die Kartoffel Einzug in die Fruchtfolge und wurde im weiteren Verlauf von der Zuckerrübe abgelöst. Daraufhin wurden sehr viele Zuckerfabriken errichtet, die erste 1838 in Kienitz. Auch in Altranft gab es eine solche. Das Oderbruch wurde ein wichtiger Lebensmittellieferant für die umliegenden Großstädte, vor allem für Berlin. Im Zuge der Entwässerung wurden Plandörfer angelegt, die sogenannten **Kolonistendörfer**. Diese hatten einen spezifischen Aufbau als **Straßen-**bzw. Reihendorf. Im Unterschied zu den ursprünglichen Dörfern, war die klassische Hausform in diesen Siedlungen das sogenannte **Querflur- oder Ernhaus**. Dieses steht nicht mit dem Giebel, sondern mit der **Traufseite** zur Straße. Für die Besiedlung dieser Dörfer wurden in ganz Europa Menschen angeworben. Die Neusiedler erhielten jeweils ein Stück Land zur Bewirtschaftung und hofften dort auf bessere Perspektiven, als in ihren Heimatländern. Diese speziellen Dörfer lagen nahe der ursprünglichen Siedlungen und erhielten im Namen jeweils die Vorsilbe „Neu“. So gab es beispielsweise ein „Neuranft“ neben dem ursprünglichen Ort, wodurch der jeweilige Ursprungsort zur Unterscheidung die Vorsilbe „Alt“ erhielt.

Die Siedler kamen aus der Schweiz, den Niederlanden oder Teilen des damaligen deutschen Reiches. Alle brachten ihre eigene Kultur und ihre Traditionen mit, wodurch eine ganz eigene oderbruchspezifische Kultur und ein eigenes Brauchtum entstanden. Beispiele dafür sind spezielle Trachten und der Oderbruchdialekt.

Zu DDR - Zeiten wurden im Zuge der Kollektivierung die einzelnen Privatwirtschaften aufgelöst und zu sogenannten LPGs fusioniert. Dadurch verloren viele Bauern ihr Eigentum und mussten fortan in diesen Betrieben arbeiten. Einige von ihnen gingen nach Westdeutschland in der Hoffnung auf bessere Chancen.

Nach der politischen Wende kehrten viele zurück und erwarben ihr Land zurück. Seit der Aufgabe der Fischerei ist das Oderbruch bis heute ein maßgeblich durch die Landwirtschaft geprägter Raum, der als Produktionsfläche dient und daher stark von einem funktionierenden Entwässerungssystem abhängt. Daneben ist es aber auch zu einer wichtigen Tourismusregion geworden und dient für viele Großstädter als Naherholungsgebiet. Auch haben sich viele Künstler und Menschen aus Berlin im Oderbruch niedergelassen. Die Zukunft dieser künstlich erschaffenen Region bleibt immer noch Teil von großen Debatten und bietet hohes Konfliktpotential, was unter anderem auch mithilfe der Landschaftskommunikation thematisiert wird. Die Meinungen dazu, ob das enorm aufwändige Entwässerungssystem in dem Gebiet erhalten oder aufgegeben werden sollte, gehen weit auseinander. Um sich Lösungsansätzen zu nähern bedarf es einem Blick in die Historie, die durch Menschen erzählt wird und sich auch in Gebäuden unterschiedlicher Zeiten wiederfindet. Es folgt die Beschreibung der Entwicklung des Dorfes Altranft und des untersuchten Hauses.

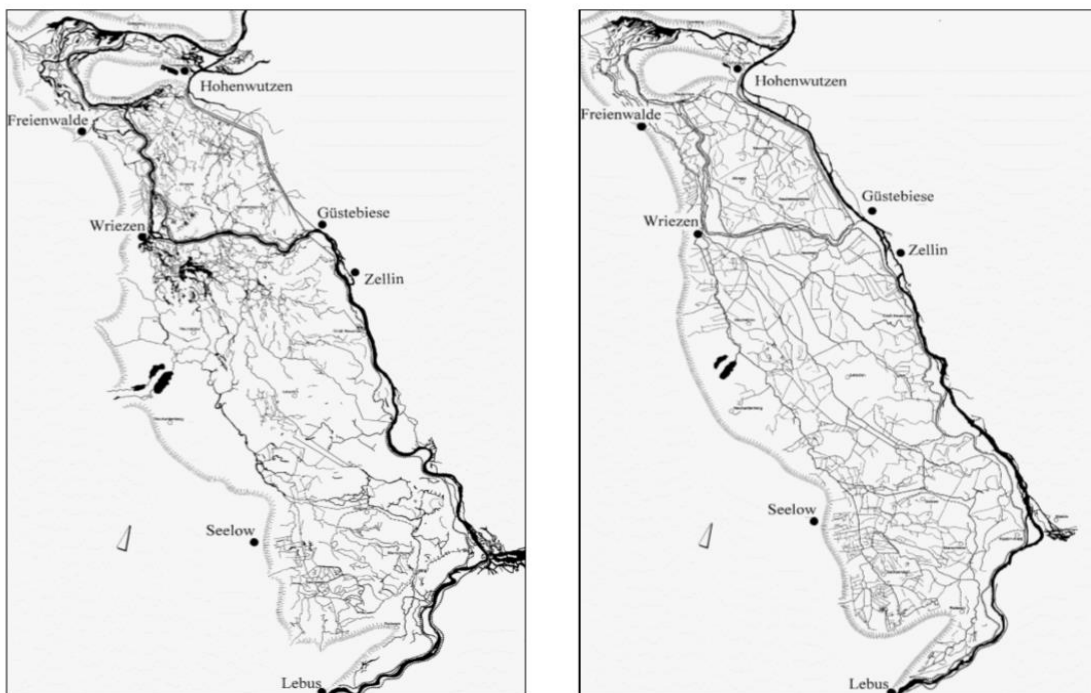


Abbildung 2 Gewässernetz vor und nach der Entwässerung

links um 1760, rechts um 1830

aus Bacher, S. Kulturhistorische Landschaftselemente in Brandenburg, 1999, S.25 und 31

2.3 Das Dorf Altranft

Das Dorf Altranft, in ersten Aufzeichnungen als „Ramft“ bezeichnet, was so viel bedeutet wie „Rand“ oder „Kante“, wurde erstmals als solches 1375 urkundlich erwähnt.

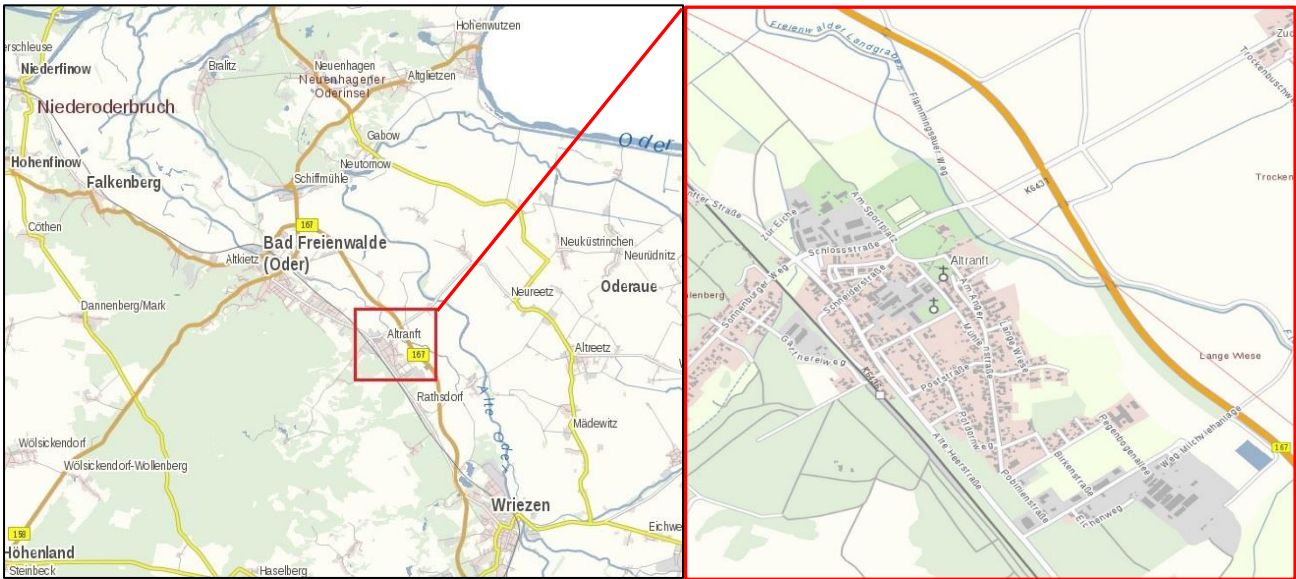


Abbildung 3: Übersicht(links)- und Detailkarte(rechts) Altranft
Eigene Markierung, Quelle: Geobasis-DE/LGB/BKG,; WebAtlas 2015, online verfügbar. <https://bb-viewer.geobasis-bb.de>

Der Ort ist heute ein Teil der Stadt Bad Freienwalde und südöstlich von dieser gelegen. Die Bundesstraße 167 verbindet Bad Freienwalde über Altranft mit dem südöstlich davon gelegenen Wriezen (vgl. Abb. 3). Im Westen schließen die Sonnenburger Heide und das sogenannte Höhenland an, während im Osten das tiefer gelegene Oderbruch beginnt. So kann die Lage des Dorfes „am Rand“ auch geomorphologisch nachvollzogen werden. Wegen der günstigen Lage auf einem Schwemmkegel, war diese Stelle ein guter Siedlungsraum. Die Böden sind sehr fruchtbar und durch die erhöhte Lage bietet es Schutz vor dem Oderstrom. Die spätere Namensänderung zu „Altranft“, kam durch das 1763 entstandene „Neu-Ranft“. Das heutige Bauern-Gutsdorf Altranft war in seiner ursprünglichen Form als sogenannter Rundling angelegt. Bei dieser Form des geplanten Dorfes stehen Häuser mit dem Giebel zum Anger, welcher im Unterschied zu einem Angerdorf eine eher runde Freifläche in der Dorfmitte bildet. Bei diesem speziellen Typ eines Sackgassendorfes führt bei dieser geschlossenen Form nur eine Straße hinein. Hinweise auf diesen Dorftyp geben die giebelständigen Häuser Am Anger Nr. 20, 26 und 6, die im Kapitel 3.3 erläutert werden. Später wurde es zu einem Angerdorf erweitert. Auf dem länglichen Anger ist die Kirche platziert. Die ursprüngliche Form ist nicht mehr in Kartenwerken zu finden, da die älteste Kartenaufzeichnung mit den Schmettauschen Kartenwerken erst 1767 entstand, nach der Überformung des Rundlings. Der Charakter des Dorfes veränderte sich im weiteren Verlauf durch die Gründung des Gutes als Herrrensitz des Dorfes (Rohowski & Senst, 2005). Dieses wurde außerhalb des Angers errichtet und befand sich dort, wo das heutige Schloss steht. Bis 1665 war der Ort in Besitz der Familie von Pfuel. Darauf folgte ein Umbau des Herrenhauses durch Wolff Friedrich von Bomsdorf, Oberst von

Kurbrandenburg. Das Leben im Dorf war im 14.Jh. bis zur Trockenlegung von Fischerei und Weidewirtschaft bestimmt. Dies veränderte sich gravierend nachdem 1739 erste Einpolderungsarbeiten durch die Errichtung von Oderdämmen von Samuel von Marschall zu einer beginnenden Trockenlegung führten. Dieser erwarb das Gut 1739. Eine Veränderung der Landnutzung wurde unvermeidlich und so erfuhr der Ort eine Transformation von einem Fischerdorf zu einem Bauerndorf. Die Arbeiten von Samuel von Marschall waren Vorbild für die späteren Eindeichungsmaßnahmen des Oderbruchs durch Friedrich II. Es wurden zum Vergleich um 1375 in einer Chronik 11 Kossäten (Kleinstbauern) und 23 Fischer genannt. Während in einer Erfassung von 1801 lediglich 1 Fischer, aber 17 Bauern und 4 Kossäten genannt wurden. In dieser Zeit siedelten sich auch einige Handwerker an und es wurden z.B. Schmieden erbaut. Nachdem 1829 ein Brand dazu führte, dass die gesamte Bebauung der Mittelzeile des Angers zerstört wurde, fand ein verstärkter Wiederaufbau an der alten Heerstraße statt (vgl Abb.3). Es blieben lediglich die Gebäude Am Anger 20,26 und 6 verschont. Die Neubebauung des Angers wurde von Bauernhöfen mit traufständigen Wohnhäusern geprägt. Daher blieben nur die bereits erwähnten giebelständigen Gebäude als historische Bebauung übrig. Im Jahr 1975 wurde die Gründung eines Freilichtmuseums in Altranft beschlossen (Rohowski & Senst, 2005, S. 247). Dabei war das 1689 errichtete Kossätenhaus am Anger 20 ein ausschlaggebendes Argument für die Standortentscheidung, da es als baugeschichtlich hochrangiges Zeugnis angesehen wurde (ebd.). Noch zu DDR Zeiten wies man die Dorfanlage Altranfts als denkmalswertes Ensemble aus. 1991 führte man den Schutzstatus als Denkmalbereich weiter. Die Geschichte von Dorf, Museum und dem Kossätenhaus ist aus den genannten Gründen eng miteinander verbunden. In einem neuesten Projekt des Museums kann beispielsweise ein sogenannter Audio-Spaziergang unternommen werden, der dem Besucher an den einzelnen Stationen durch aufgezeichnete Gespräche die jeweiligen Gebäude und Orte näherbringt. Nach eigener Beschreibung des Museums ist dieser: „ein Gang durch die Zeiten des Dorfes Altranft (der) den gravierenden Wandel vom einst eigenständigen Gutsbauerndorf zu einem Ortsteil der Stadt Bad Freienwalde (nachzeichnet).“ (Anders, et al., 2018(c))

2.4 Das Oderbruchmuseum- Werkstatt für ländliche Kultur

Das 1975 ursprünglich als Freilichtmuseum Altranft gegründete Museum erfährt seit dem Jahr 2015 eine Transformation, mit der auch der Namenswechsel einherging. Ursprünglich waren die historischen Gebäude im Dorf, sowie die Hauptausstellung im Schloss Bestandteil der Museums- und Bildungsarbeit. Es wurde über die *„Kultur und Lebensweise der Landbevölkerung im Oderbruch und den direkt angrenzenden Gebieten sowie der östlichen und mittleren Mark Brandenburg ganzheitlich informiert“* (Welzel, 2016). Entsprechende Ausstellungen, sowie Aktionstage zum Thema Landwirtschaft und Werkstätten waren Teil der museumspädagogischen Arbeit. Aufgrund von sinkenden Besucherzahlen und Konflikten innerhalb des Dorfes, wurde beschlossen das Freilichtmuseum 2015 zu schließen. Darauf folgten im Jahr 2014 Gespräche zur Zukunft der Institution. In Zusammenarbeit mit dem Büro für Landschaftskommunikation wurde das Museum neukonzipiert. Das Projekt wurde in das Programm *„TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel“* aufgenommen und eine finanzielle Unterstützung seitens der Stadt Bad Freienwalde und des Landkreises Märkisch-Oderland zugesichert. Im Rahmen dieses Programmes soll ein verstärktes Augenmerk auf die Vorstellungen der Bevölkerung bezüglich ihrer kulturellen Repräsentation in heimatlicher Umgebung (Anders, et al., 2017(b)) gelegt werden. Im Unterschied zu einem Freilichtmuseum soll nicht nur das Vergangene anhand von Gebäuden dargestellt werden, sondern auch die weitere Entwicklung des Landlebens in den Fokus genommen werden (ebd.). Der Bezug zur Region Oderbruch ist dabei essentiell. Es soll sich um Themen handeln, welche die Menschen der Region beschäftigen und so ein Beitrag zu einer Gestaltung des Landlebens geleistet werden. Nichtsdestotrotz ist die Geschichte der jeweiligen Gebäude bedeutsam, um den Kontext für die Besucher erfahrbar zu machen. Es stellt sich im Blick auf die Vergangenheit der Frage, was heute das Leben und Arbeiten im Dorf, im Ländlichen auszeichnet, in Altranft wie im gesamten Oderbruch. (Anders, et al., 2018(c)) Ein wichtiger Baustein für die Umsetzung der geplanten Maßnahmen ist die Ausschreibung von sogenannten Jahresthemen. In diesem Zusammenhang werden Ausstellungen konzipiert und die bestehenden erweitert, sowie begleitende Veranstaltungen, wie Filmabende, Theateraufführungen veranstaltet. Weiterhin gibt es Werkstätten für die museumspädagogische Arbeit im Fischerhaus und im Schloss. Diesjähriges Jahresthema ist *„Landwirtschaft“* und für das Jahr 2019 wurde *„Bauen und Ländliche Gesellschaft“* gewählt, wofür, wie in Kapitel 1.2 erwähnt, auch diese Arbeit einen Beitrag leisten soll. Abb 4 zeigt anhand eines Dorfplanes die zugehörigen Gebäude des Museums. (Oderbruchmuseum Altranft-Werkstatt für ländliche Kultur, 2018)



Abbildung 4 Lageplan der Museumsgebäude mit Legende

Oderbruchmuseum Altranft, online: <http://www.museum-altranft.de/ausstellung-und-besuch/ihr-besuch.html>, Abruf: 13.08.2018

- 1 :: Schloss: Info, Kasse, Bistro, Ausstellungen und Veranstaltungen
- 2 :: Landschaftspark: Lädt zum Verweilen ein
- 3 :: Fischerhaus: Ausstellung und Landschaftliche Bildung
- 4 :: Schmiedegehöft: Geschäftsführung, Programmbüro, Wirtschaftshof
- 5 :: Berg-Schmidt-Hof: Feldstein- und Backsteinscheune, Bauernhaus
- 6 :: Patronatskirche
- 7 :: Spritzenhaus: Ausstellung
- 8 :: Mittelflurhaus: Erbaut 1698, ältestes Wohnhaus der Region.
- 9 :: Haustierkoppel und Bruchacker
- G :: Geologischer Lehrpfad

3. Das Mittelflurhaus

Als Mittelflurhaus wird ein spezifischer Bautyp beschrieben, der aus dem sogenannten **Niederdeutschen Hallenhaus** hervorging. In der Literatur sind außerdem die Begriffe Mittellängsflurhaus oder Giebelflurhaus zu finden. Bei der Form des Hallenhauses wird das Gebäude durch ein Giebeltor, welches auf eine mittig angelegte Längsdielen führt, erschlossen (Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung (MLUR) des Landes Brandenburg Referat Presse/Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.), 2004). Davon abgehend lagen die Wohn- und Wirtschaftsräume. Im hinteren Teil schlossen die Stallungen an. Das Märkische Mittelflurhaus hat insofern Ähnlichkeit mit diesem Bautyp, als dass ein Längsflur von der Giebelseite aus das Haus durchzieht. Von diesem gehen die einzelnen Räume ab und enden im hinteren Teil mit den Ställen (ebd.). Das Haus wurde von der Giebelseite aus erschlossen, wo ein kleiner Vorflur lag. Von diesem ausgehend kam meist links eine große Wohnstube (Mengel, 1934, S. 43). Auf der anderen Seite lag meist eine kleinere Wohnstube, dieser sogenannte Altenteil, war für die ältesten Familienmitglieder gedacht. Der Flur konnte entweder bis in die Ställe führen, oder zuvor abbiegen und in den Hof führen. Bei späteren Umbauten wurde das Vieh in separate Stallgebäude ausgelagert. Auch für das betrachtete Kossätenhaus ist dies der Fall gewesen. Dass Mensch und Vieh unter einem Dach

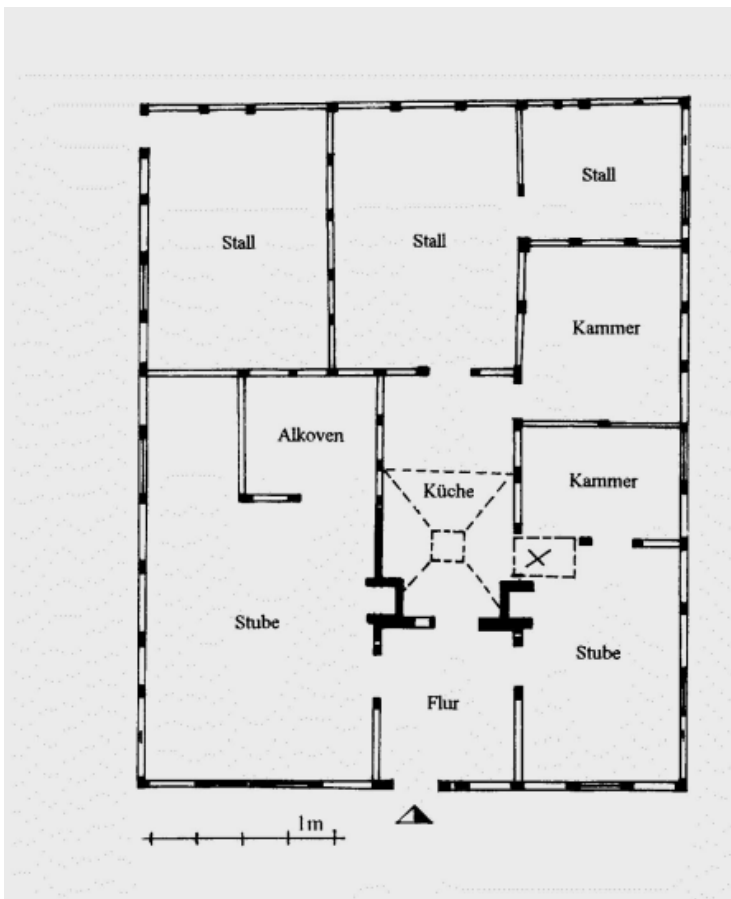


Abbildung 5 Grundriss Mittelflurhaus Am Anger 20, Altranft aus: Laudel, K., der Typenwandel des des ländlichen Wohnhauses im Oderbruch zwischen 1753 und 1850, 2004, S.8

lebten, hatte verschiedene Vorteile. Zum einen war es sicherer für die Tiere, zum anderen bot die abgegebene Wärme energetische Vorteile. Zwischen dem Wohn- und dem Stallteil befand sich die sogenannte schwarze Küche. Dies war ein fensterloser Raum, der über einen Rauchabzug verfügte und meist als Räucherzimmer diente. Wie in Abb.5 zu erkennen, hatte die schwarze Küche keine Decke im eigentlichen Sinne, sondern vier Schrägen über der Kochstelle, welche zu der rechteckigen Öffnung des Schornsteins führten. Da diese frei war, konnten Regen und Schnee ungehindert auf die Feuerstelle fallen. Viele dieser Häuser hatten ursprünglich einen hölzernen Schornstein, der aber ab dem 18.Jh., aufgrund einer Verordnung über den Brandschutz, von einem steinernen

Mantelschornstein ersetzt wurde. Da es zunächst keine weiteren Beheizungsmöglichkeiten gab,

wurden die wichtigsten Stuben rund um diese schwarze Küche angelegt. Aus dem Grundriss des untersuchten Mittelflurhauses (Abb.5) wird ersichtlich, dass diese Aufteilung auch auf dieses spezielle Untersuchungsobjekt zutrifft. In der Wohnstube und im Altenteil lag in diesen Häusern meist je ein Kamin (X auf Abb. 5), der mit einer Kochnische versehen war (Mengel, 1934, S. 47). Hier wurden die alltäglichen Mahlzeiten zubereitet, während in der schwarzen Küche nur zu besonderen Anlässen gekocht wurde(ebd.). Zwischen den Wohnstuben und der schwarzen Küche besteht keine Verbindung. Diese kann immer nur durch den Vorflur betreten werden. Die funktionale Aufteilung wird bei einer Dissertation zum Thema Baukultur und Typenwandel als ‚dreizoniger‘ Aufbau beschrieben: *„An die leicht außermittig gelegene Flur-Küchen-Zone schließen sich zur einen Seite eine schmalere (Kammer-dominierte) Wohnzone und zur anderen eine breitere (Stuben-dominierte) Wohnzone an, wodurch sich die typprägende asymmetrische Längsgliederung des Wohnteils ergibt.“* (Laudel, 2004, S. 32). Der vorgelagerte Teil des Hauses, kann über den Vorflur erschlossen werden, während die Stallungen im hinteren Bereich über die schwarze Küche erschlossen werden. Damit kommt diesem Raum die besondere Rolle eines „Bindegliedes“ (Laudel, 2004, S. 32). zwischen dem Wohn- und dem Stallteil zu. Dieser Aspekt ist charakteristisch für diesen Bautyp. Ursprünglich war das Märkische Mittelflurhaus bis ins 18.Jh. der charakteristische Haustyp in ländlichen Gegenden in Brandenburg. Im Oderbruch gibt es heute noch in den Altdörfern Beispiele für diesen Bautyp. Im Folgenden wird näher auf ausgewählte Objekte eingegangen.

3.1 Mittelflurhäuser und Siedlungsstruktur im Oderbruch

Der Bautyp des Märkischen Mittelflurhauses prägt lange Zeit die Region des Oderbruches. Die alten Rundlingsdörfer aus der Zeit vor der Entwässerung waren von Mittelflurhäusern bestanden, sodass dieser Gebäudetyp charakteristisch für die Region des Oderbruchs war. Die Altdörfer im Bruch lagen, wie bereits im Kapitel 2.1 beschrieben, auf Anhöhen und waren vom Wasser umgeben, sodass die Rundlingsbebauung aus einer funktionalen Notwendigkeit heraus entstand. Die Häuser standen eng aneinander mit dem Giebel zum Dorfplatz. Somit ist das Mittelflurhaus ein charakteristischer Bautyp (Mengel, 1934, S. 38). Viele der Gebäude in den Altdörfern fielen Bränden zum Opfer oder wurden im Krieg zerstört. Gegenwärtig sind nur noch wenige Häuser dieser Form erhalten, da der Neuaufbau mit dem späteren Haustyp des Querflur- oder Ernhauses durchgeführt wurde. In den Kolonistendörfern wurden ebenfalls Häuser desselben Bautyps errichtet. In Altranft standen ursprünglich zwanzig Mittelflurhäuser rund um den Anger, von denen jedoch nur noch die Häuser Nr.6,20 und 26 erhalten sind. Die beiden weiteren genannten Mittelflurhäuser in Altranft sind im Unterschied zu Nr. 20 bewohnt und saniert worden. Bei diesen wurde der Innenteil stark verändert und an die veränderten Bedürfnisse der Zeit und Lebensverhältnisse angepasst, sodass nur noch die Ausrichtung des Hauses zum Anger auf das ursprüngliche Mittelflurhaus schließen lässt. Die Rundlingsbebauung wurde ab dem 18.Jh. in den meisten Dörfern aufgegeben, da *„die Forderung*

nach möglichst großer Feuersicherheit an erster Stelle (stand)“ (Mengel, 1934, S. 39). Somit ist kaum ein Gebäude dieser Art, von der Zeit vor der Kolonisation erhalten geblieben.

In Alt-Wriezen wurde auch nach Zerstörungen noch an der Rundlingsform festgehalten und neben dem alten Siedlungskern, nachdem dieser durch ein Hochwasser 1736 zur Hälfte zerstört wurde,



Abbildung 6: Altwriezen Nr.37, ehemaliges Lehnschulzenhaus
Foto: Oderbruchfalke, März 2013,
online. https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:IMG_8546Altwriezen37.jpg ,
Abruf: 04.09.2018

ein neuer erbaut. So entstand der heute noch sichtbare „Doppelrundling“. Hier stehen noch einige Mittelflurhäuser in typischer Fachwerkbauweise. Die meisten wurden privat erworben und denkmalgerecht saniert, sodass sie in sehr gutem Zustand sind. Ein Beispiel dafür kann aus einem Kommentar von Dr. Reinhard Schmook, Leiter des Oderlandmuseums Bad Freienwalde, entnommen werden:

„Das beste dort ist zur Zeit dasjenige

der Familie Persiel gleich am Eingang des Dorfes, die dabei ist, ihr Haus stilgerecht wieder in Ordnung zu bringen. Hier fließt viel Sachkenntnis ein, die dem Haus bisher schon sehr zugute gekommen ist.“ (Schmook D. R., 2018(a)) Beispiele für Mittelflurhäuser in Altwriezen sind zunächst das Gebäude Nr.23 von 1802, welches den Übergang vom Wohnstall- zum reinen Wohnhaus repräsentiert (Rohowski & Senst, 2005, S. 274), das Haus Nr.37 (vgl. Abb.6), (Baudenkmale in Altwriezen, 2018), sowie die weiteren Häuser Nr. 38,40 und 41. Anhand der Abbildung 6 ist erkennbar, wie dieses Gebäude fachgerecht wieder hergerichtet wurde. Die Erbauungszeit dieser Häuser ist nachweislich Ende des 18., Anfang des 19.Jh. Sie sind somit etwa ein Jahrhundert jünger als das in dieser Arbeit betrachtete Objekt in Altranft. All diese Gebäude sind eingeschossig, besitzen aber mehr Kammern als das Kossätenhaus. Meist sind neben Jungbauern- und Altsitzerstube für Tagelöhner vorgesehene Kammern angelegt. Die Stallgebäude sind bei allen Häusern ausgelagert. Die zentrale schwarze Küche mit Mantelschornstein ist bei diesen Häusern noch erkennbar. Das Haus Nr. 41 weist die Besonderheit eines außermittig gelegenen Flurs auf und nimmt nach Rohowski & Senst (2005) „eine Vorreiterrolle innerhalb der örtlichen Baugeschichte ein.“

Als weiteres Beispiel ist das in dem ehemalige Fischerdorf Altlewin gelegene Gebäude, das Haus in der Dorfstraße Nr. 12 zu nennen, welches noch als giebelständiges Fachwerkhaus erhalten ist. Die meisten Häuser der Ursprungsbebauung sind bei Bränden in den Jahren 1800 und 1849 zerstört worden (Rohowski & Senst, 2005, S. 237) Altlewin war ebenso wie die anderen Altdörfer in Rundlingsform um einen, in dem Falle langgezogenen Anger angelegt. Nach den besagten Bränden wurden die giebelständigen Gebäude meist durch traufständige ersetzt, oder die die noch standen, wurden stark umgebaut. Das Haus Nr.12 (Vgl. Abb.7) ist nach dem Brand 1800 als eingeschossiges Fachwerkhaus errichtet worden (ebd.) An der Giebelseite ist das Fachwerk durch zusätzliche symmetrische Streben verziert worden.

Im Unterschied zu dem Mittelflurhaus in Altranft, hat dieses Gebäude keine zentrale schwarze Küche, sondern diese ist seitlich gelegen. Der Flur ist jedoch auch als Durchgangsfur angelegt. Der Aufbau zeichnet sich durch mehrere Kammern aus, so gab es neben Altsitzer- und Jungbauernstube auch eine Kammer für Tagelöhner. Nach 1945 wurde das Haus von der LPG genutzt. Dieses Gebäude repräsentiert die Zeit der Wiederaufbauphase nach dem Brand.



Abbildung 7: Mittelflurhaus Altlewin 12,
Foto: Oderbruchfalke, 03.03.2013,
online:
http://www.wikiwand.com/de/Liste_der_Baudenkmale_in_Neutrebbin,
Abruf: 04.09.208

In dem Kolonistendorf Wuschewier, welches 1757-59 gegründet wurde, ist ein weiteres als Wohnstallhaus errichtetes Mittelflurhaus zu finden. Das Dorf wurde einheitlich entlang des Fließes „Wuschewiere“ angelegt. Die Häuser waren im Stil eines friderizianischen Kolonistendorfes angelegt, d.h. aufgereiht entlang einer Straße. Nach Dorfbränden 1803 und 1829 blieb nur der Ostteil des Dorfes und die Hofstelle Oderbruchstraße 10 verschont. (Rohowski & Senst, 2005, S. 395) Letztere ist heute noch von einem giebelständigen Wohnhaus bestanden, welches in seiner Originalität ähnlich erhalten ist, wie das Gebäude in Altranft. Im Jahr 2000 fanden Restaurierungsarbeiten statt, die dazu führten, dass die historische Substanz und einzelne Elemente erhalten und wieder dargestellt werden konnten. Aufgrund dessen ist der Zeugniswert dieses Hauses für die Bau- und Siedlungsgeschichte im Oderbruch von großer Bedeutung(ebd.)

Diese Beispiele zeigen eindrücklich die einstige Verbreitung des Märkischen Mittelflurhauses in der Region des Oderbruches. Sie verdeutlichen aber auch die Wichtigkeit des Erhaltes solcher Gebäude, da nur noch Wenige in nahezu originaler Form erhalten sind. Die verschiedenen Bauphasen sind ebenso an diesen Häusern nachvollziehbar und es kann ein Wandel der Lebensweise hin zur Bauernwirtschaft nachvollzogen werden. Durch größere Erträge war es nötig

Scheune und Stall auszulagern. Dadurch konnten die freigewordenen Stuben für Tagelöhnerfamilien eingerichtet werden. Keines der beschriebenen Gebäude ist vor den umfangreichen Meliorationsarbeiten entstanden, wodurch die Besonderheit des Kossätenhauses in Altranft noch einmal zum Tragen kommt.

3.2 Das Haus am Anger 20 in Altranft

Das 1698 erbaute Kossätenhaus (vgl. Abb. 8) ist das „*einzig bekannte Beispiel eines ländlichen Wohn-Stallhauses aus der Wiederaufbauphase nach dem Dreißigjährigen Krieg in der Oderregion.*“ (Denkmalpflege, 2018, S. 57). Es wurde in **Fachwerkbauweise** mit Lehmausfachung gebaut. (Laudel, 2004, S. 32) Abbildung 9 zeigt diese einzelnen Ausfachungen. Es weist den beschriebenen Aufbau eines Mittelflurhauses auf, mit der Besonderheit, dass es teilweise unterkellert ist. Bei (Laudel, 2004) heißt es dazu: „*zu vermuten ist, dass der straßenseitige Kriechkeller [...] aus der Bauzeit des Hauses stammt, während die heute zugänglichen Keller späteren Bauphasen zuzuordnen sind.*“ Seit seiner Erbauung ist es als eingeschossiges Haus vorzufinden und wurde auch nicht diesbezüglich



Abbildung 8 Am Anger 20, Giebelseite
Foto: Lisa Herzog, 20.04.2018



Abbildung 9 Am Anger 20, Lehmfachwerk,
Seitenansicht
Foto: Lisa Herzog, 20.04.2018

erweitert (ebd.). In der Historie des Gebäudes fanden immer wieder Umbauten statt. 1756, nach der Trockenlegung des Oderbruch, wurde es zum Bauernhaus umgebaut, und 1788 erhielt es einen Verputz an der Fassade und einen neuen Dachstuhl. (Denkmalpflege, 2018). Daneben blieb es jedoch weitestgehend unverändert (ebd.). Der ursprüngliche Aufbau lässt sich noch rekonstruieren. In der Arbeit von (Laudel, 2004) wird er folgendermaßen beschrieben: „*Ein außermittig gelegener, vom Giebel zugänglicher Vorflur erschloss zur linken eine große, langrechteckige Stube, in deren hinteren Teil ursprünglich ein Alkoven eingebaut war, der ohne*

Außenwandkontakt und somit Belichtung die Wärme der Küchenwand und der beheizten Stube nutzte, ohne selbst geheizt zu werden.“ Im Zuge von Umbaumaßnahmen wurden die Räume durch Kamine in den Stuben beheizt und der ursprünglich vor dem Stall endende Flur wurde im 19. Jh. verlängert (Denkmalpflege, 2018). In der ursprünglichen Bauweise dieses Haustyps, gab es solche Hinterflure nicht. Das Haus war vermutlich bis in die 1960er Jahre bewohnt (Nickel, mündliche Mitteilung 2018). Seitdem steht es leer und wurde 1997 in die Denkmalliste aufgenommen. (Denkmalpflege, 2018). Seitens der Denkmalpflege gab es immer wieder Bemühungen um

Fördergelder, zum letzten Mal 2017, wobei die konkrete Umsetzung nach der Bewilligung an Interessenkonflikten scheiterte(ebd.)

Im Hinblick auf die einstigen Bewohner des Mittelflurhauses lässt die Bezeichnung Kossätenhaus Rückschlüsse zu. Der Begriff **Kossät** geht auf die deutsche Ostsiedlung im 12. Jh. zurück (Dr.Reinhard Schmook, 11.07.2018). Er besaß kein Ackerland, sondern nur eine Gartenfläche hinter dem Haus. Kossäten waren in der Dorfgemeinschaft solche, die keinen Anteil am Hufenland der Dorfgemarkung erhielten und hohe Abgabepflichten an den Grundherrschaft zu leisten hatten (Dr. Reinhard Schmook, 11.07.2018). Häufig verrichteten Kossäten daher verschiedene Arbeiten um ihr Brot zu verdienen. Sie mussten Naturalabgaben sowie Handdienste zu Gunsten des Grundherrn leisten (ebd.). Sie waren vielfältig tätig, übernahmen Dienstleistungen im Dorf, arbeiteten in der Fischerei oder auf dem Acker. Auch wenn es ab dem 18.Jhd. einigen Kossäten teilweise möglich war Ackerland zu erwerben, wodurch sie zu kleinen Bauern wurden, musste der Großteil trotzdem weitere Dienste leisten. Dieses Lebensmodell weist einige Parallelen zu unserer heutigen Gesellschaft auf, in der viele Menschen mehrere kleine Tätigkeiten verrichten um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Daher ist ein Transfer von der Vergangenheit in die Gegenwart anhand dieses Gebäudes möglich und es kann so eine Zeugnisfunktion haben und gleichzeitig ein Abbild der heutigen Zeit sein. (Anders, et al., 2018(c)). So ist die bewegte Geschichte des Hauses und der Konflikte, die sich darum bildeten und bilden, Anlass zu einer genaueren Erforschung mittels der Landschaftskommunikation, welche im Folgenden beschrieben wird.

4. Methodik

4.1 Landschaftskommunikation

Als Methode zur Annäherung an die in vorangegangenen Kapiteln beschriebene Problemstellung wurde der Ansatz der Landschaftskommunikation verwendet. Dabei geht es darum sich durch Gespräche mit Menschen, die eine bestimmte Gegend bewohnen die jeweilige Landschaft zu beschreiben und begreifbar zu machen. Dabei können Diskurse, die durch unterschiedliche Landnutzungsformen entstehen, ausgemacht und miteinander verknüpft werden. Ziel ist es, dass *„Menschen dieser unterschiedlichen Raumtypen sich wieder als Partner wahrnehmen- und sei es nur als Gesprächspartner.“* (Anders & Fischer, Auf der Suche nach einer neuen Sesshaftigkeit. Texte über Landschaftskommunikation, 2015(a), S. 21). Aus diesem Grund sind, wie bereits erwähnt die Gespräche der zentrale Aspekt dieses Ansatzes. Es ist wichtig sich zu vergegenwärtigen, dass Landschaft verschiedene Formen der Aneignung durch den Menschen erfährt. Dieser kann wissenschaftlich, künstlerisch, politisch oder aus der land- und forstwirtschaftlichen Richtung kommen. Daraus entstehen die teilweise auch konkurrierenden oder gegensätzlichen Ansichten über ein und dieselbe Landschaft. Durch die Anwendung von Landschaftskommunikation, kann ein Zugang zu diesen verschiedenen Sichtweisen geschaffen werden, und dadurch eine gegenseitige

Anerkennung generiert werden. Wenn verständlich wird, dass es nicht ‚die eine Wahrheit‘ gibt, kann auch eine Grundlage für einen Diskurs auf Augenhöhe geschaffen werden (ebd.).

Bei der Anwendung der Methodik sind sowohl die Recherche der verschriftlichten Quellen wichtig, als auch die persönlichen Interviews mit den Akteuren, d.h. mit den Menschen, die *„aus ihrer Aneignung heraus ein Erfahrungswissen über die Landschaft generiert haben.“* (Anders & Fischer, Auf der Suche nach einer neuen Sesshaftigkeit. Texte über Landschaftskommunikation, 2015(a), S. 23). Es soll dadurch die Fähigkeit der Akteure gefördert werden, Probleme und Möglichkeiten bezüglich der Landnutzung zu erkennen und neue Perspektiven aufzeigen. Landschaftskommunikation kann somit ein wichtiges Instrument für die Regionalentwicklung sein.

4.2 Anwendung der Methodik

Um die Bedeutung des Kossätenhauses für die Dorfbewohner und das Oderbruch zu untersuchen, wurden auf Grundlage einer Literaturrecherche, leitfragengestützte Interviews geführt. Dabei wurde die bereits beschriebene Methodik der Landschaftskommunikation angewandt. Diese Form des Interviews beinhaltet individuell auf den Gegenüber angepasste Fragestellungen, die offen für weiterführende Fragen und Richtungen sind. Die Auswahl der Gesprächspartner erfolgte dabei auf Empfehlung von Dr. Kenneth Anders. Die Gespräche wurden audiographisch aufgezeichnet und daraufhin in sogenannten hermeneutischen Protokollen festgehalten. Das bedeutet, dass die Interviews literarisch umgeschrieben wurden, um den Wortlaut und den Dialekt des einzelnen Akteurs wiederzugeben (Mayring, 2016). Dadurch konnte ein möglichst authentisches Bild des jeweiligen Gesprächspartners in seiner Verbindung zum Oderbruch abgebildet werden. Der verfasste Fließtext wurde den Akteuren zur Korrektur und Autorisierung vorgelegt. Um eine möglichst große Authentizität zu gewährleisten, wurden die direkten Zitate im Wortlaut des Akteurs belassen, wodurch der jeweilige Dialekt hervorstach. Die zu Interviewenden wurden zunächst per E-Mail kontaktiert und nach der Beschreibung der Problematik, die Bereitschaft für ein solches Gespräch erfragt. Um einen ersten Einblick in die Dorfgeschichte zu erhalten, wurde eine Führung mit dem Ortschronisten Christoph Nickel vereinbart. Das Gedächtnisprotokoll zu diesem Treffen befindet sich im Anhang II. Nach den Terminvereinbarungen wurden Leitfäden für das jeweilige Gespräch erstellt. Dazu wurde vorher der Bezug der Person zu dem Haus recherchiert. Dies erfolgte teilweise mithilfe von aktuellen Homepages oder durch Zeitungsartikel. Außerdem wurde durch Kenneth Anders eine kurze Beschreibung der Personen erhalten. Die Leitfragen sind im Anhang I zu finden. Die Interviews dauerten zwischen einer Stunde und 90 Minuten. Die Erstellung der Protokolle erfolgte auf Grundlage der Audiodateien. Hierbei wurden beim Hören Zitate und die jeweils zugehörigen Zeiten herausgeschrieben. Daraus wurde dann ein Text erstellt, der das Gespräch zusammenfassend wiedergibt. Im Ergebnisteil, wurde die Verknüpfung zu der Veränderung des Dorfes Altranft gezogen. Da das Haus schon seit mehreren hundert Jahren an dieser Stelle steht, wurde neben der Betrachtung des Gebäudes an sich auch eine Übertragung auf

den Wandel des Dorfes in der Zeit dargestellt. Um diese zu veranschaulichen wurde ein zeitlicher Vergleich, eine Zeitreihenanalyse anhand von historischen Kartenwerken erstellt. Weiterhin wurden Kategorien zu den in Kapitel 1 aufgestellten Fragestellungen gebildet und diesen Zitate der jeweiligen Interviewpartner zugeordnet. Die jeweiligen schriftlichen hermeneutischen Protokolle befinden sich im Anhang II.

. Aus dem Vergleich der einzelnen Texte und Zitate wurden Hypothesen erstellt um Aussagen über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Bezüge zu dem Gebäude treffen zu können. Diese wurden in der Auswertung, nach Gruppen geordnet, beschrieben.

4.3 Vorstellung der Interviewpartner

Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über die befragten Personen in der Arbeit. Bei der Auswahl wurde besonders darauf Wert gelegt, dass die einzelnen Gesprächspartner aus möglichst unterschiedlichen Bereichen oder Berufsfeldern stammen. Durch die verschiedenen Bezugspunkte zu dem Untersuchungsobjekt, kann ein großes Spektrum an Perspektiven abgedeckt werden.

Tab.1: Übersicht Gesprächspartner und deren Bezug zum Untersuchungsobjekt

Kategorie	Interviewpartner	Beruf/Tätigkeit	Bezugspunkt zum Kössatenhaus
Wissenschaft	Leonore Scholze-Irrlitz	Institut Europäische Ethnologie HU - Berlin Leiterin der Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde	im Beirat des ehemaligen Freilichtmuseums, engagierte sich für die Sanierung des Hauses
Altranft	Karl-Heinz Schwoch	Ortschronist Altranft	Gebürtig in Altranft, Kenntnisse über Ortsgeschichte und Bewohner
	Günter Grützner	Förderverein Freilichtmuseum (bis 2015)	Zusammenarbeit mit Freilichtmuseum, schrieb zahlreiche

			Förderanträge für Restaurierung des Mittelflurhauses
	Dirk und Joachim Willi Wurl	Tischler Landwirt	Familie lebte über Generationen im Mittelflurhaus, Beschäftigung mit Familienstammbaum, Leben in Altranft verbracht
Museum	Reinhard Schmook	Leiter Oderlandmuseum Bad Freienwalde	Mitverantwortlichkeit für ehemaliges Freilichtmuseum in 80er Jahren, Forschung zu historischen Hausformen im Oderbruch und Polen

5. Ergebnisse

Zeitreihenanalyse:



Schmettausche Karte: 1767

Nach/zur Zeit der
Trockenlegung: 1747-1762
Meliorationsmaßnahmen unter
Leitung von Finanzrat Samuel
von Marschall

Nur eine Straße führt durchs Dorf

Rechts links der Straße: die
Wohnhäuser,
Rundlingsbebauung nicht mehr
erkennbar

Verbindungsstraßen mit
Alleebäumen

Abbildung 10: Ausschnitt Altranft, Schmettausches Kartenwerk 1767
Geobasis-DE/LGB/BKG,
online verfügbar. <https://bb-viewer.geobasis-bb.de>



Abbildung 11 Ausschnitt Altranft, Urmesstischblatt, 1844, Geobasis-DE/LGB/BKG, online verfügbar. <https://bb-viewer.geobasis-bb.de>

Urmesstischblatt 1844

Verwaltung des Landgrabens 1807

Nach Brand 1827
Wiedererrichtung der
Wirtschaftsgebäude des Gutes
auf separatem Wirtschaftshof
(Quadratische Anlage)

Platzartiger Anger erkennbar
(rechteckig), Zerstörung der
Mittelzeile bei Brand 1829

Wiederaufbau entlang Straße
Wriezen/Bad Freienwalde(Alte
Heerstraße), lockere Bebauung
z.B. Entstehung Berg-Schmidt
Hof

Lockere Bebauung am
Sonnenburger Weg

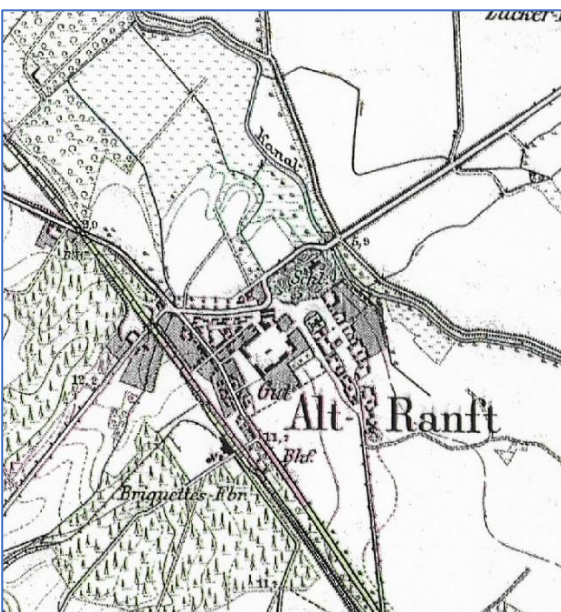


Abbildung 12 Ausschnitt Altranft, Deutsches Reich 1902-1948 Geobasis-DE/LGB/BKG, online verfügbar. <https://bb-viewer.geobasis-bb.de>

Karte Deutsches Reich 1902-1948

Bahnstrecke parallel zur Alten
Heerstraße sichtbar,
Bahnhof(1880)

Verdichtung der Bebauung Alte
Heerstraße(Handwerker und
Gewerbetreibende)

Fabriken (Briquett- (1881-1904),
Zuckerfabrik(1860-1915))

Anger wieder enger bebaut
(hauptsächlich traufständige
Wohnhäuser)

Dorf endet mit dem letzten Haus
am Anger

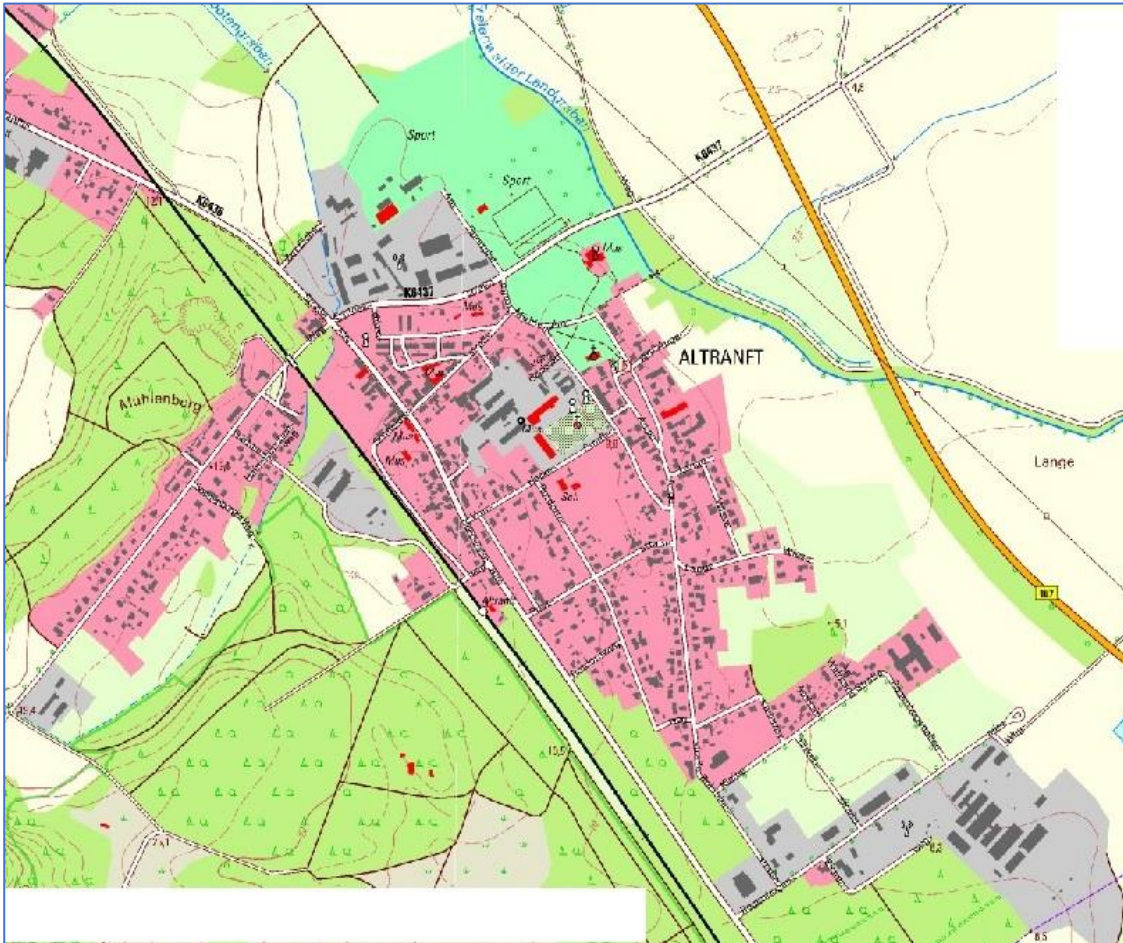


Abbildung 13: Ausschnitt Altranft, TK10 2016, Geobasis-DE/LGB/BKG, online verfügbar. <https://bb-viewer.geobasis-bb.de> Abruf: 23.08.18

Altranft heute, TK10 2016: Hohe Baudichte, Lückenbau, Dorferweiterung, Sonnenburger Straße

Mehr Straßen führen durch das Dorf,

Industriegebiet, ehemaliges LPG Gelände (Gründung 1952)

Kategorien:

1. Merkmale/ Besonderheiten des Gebäudes, persönlicher Bezug
2. Bedeutung des Gebäudes für ehemaliges Freilichtmuseum
3. Veränderungen im Dorf, Bedeutung des Mittelflurhauses für das Dorf
4. Persönlicher Bezug Freilichtmuseum und Museum nach Transformation
5. Probleme mit dem Gebäude in der Vergangenheit
6. Perspektiven und Wünsche für die Zukunft des Hauses

Kategorie 1

Merkmale/Besonderheiten des Gebäudes, persönliche Bezug

Reinhard Schmook -

„Das Märkische Giebelflurhaus ist der Standardtyp der frühen Neuzeit.“

„Ein Giebelflurhaus, mit allem Beiwerk was dazu gehört für einen Kossäten, Scheune und Stall.“

„Das Haus hat eben auch 'n emotionalen Wert und wenn das mal wieder so aussieht wie auf den Bildern, dann wär' das 'n echtes Schmuckstück.“

„Ich finde das hat 'ne Ästhetik, mit und ohne Nebengebäude.“

Günter Grützner

„Es ist ein spannendes Haus, teilweise unerforscht, weil sich keener rintraut“

„Ick kenns nur als Ruine“

Dirk Wurl

„Das Mittelflurhaus is eher so in der Ahnenforschung aufjetaucht.“

„Ick war drinne, als kleener Junge nach der Schule, bin ick immer dran vorbeijelofen. Da konnte man noch rinjejn. Es hat uns ja interessiert.“

„Diese janze Uffteilung is' ja schon problematisch,[...] man rennt ja nich durch'n janzen Flur und Viehzeuch kommt ja och nich mehr rin.“

Joachim Willi Wurl

„Da kann ick mich noch erinnern, wie der Flur so durchjing und an Seiten die Räume warn, auch alles aus Lehm gefertigt.“

Karl Heinz Schwoch

„Es war ‘n normales Wohnhaus, wie auch das Fischerhaus.“

„Es hatte nur ‘ne Bedeutung als Wohnhaus an sich. Ansonsten hats überhaupt keine Rolle jespield, weder fürs Dorf, noch, hatte es irgendwelche besonderen Merkmale, weil’s nu ‘n Rohrdach hatte.“

Leonore Scholze-Irrlitz

„Als ich das zum ersten Mal gesehen hab da war es noch keine Ruine, da waren die Leute grad ausgezogen, da hätte man noch viel einfacher was machen können.“

Kategorie 2

Bedeutung des Gebäudes für ehemaliges Freilichtmuseum

Reinhard Schmook

„In Altranft sind alle Elemente eines Gutsbauerndorfs vorhanden, dann die Problematik des Oderbruchs, und die Tatsache, dass die wichtigsten Gebäude noch stehen.: Das Schloss, Bauernhäuser, das Giebelflurhaus, als Kossätenhaus, Kleinbauernwirtschaften, ‘n Bahnhof, ‘ne Schule, ‘n Spritzenhaus. Und das hat den Ausschlag gegeben es in Altranft zu machen.“

Günter Grützner

„Wegen dem Mittelflurhaus ist das Freilichtmuseum Altranft entstanden, alle anderen sind drumherum“

Leonore Schoze-Irrlitz

„Da gings dann um die Fragen wie dann die In-Situ Lösung weiterzuentwickeln ist, da gab’s damals noch die Idee Gebäude umzusetzen

Dann wurde es immer markanter, dass mit dem Mittelflurhaus dringend was zu tun ist.“

Kategorie 3

Veränderungen im Dorf/ Bedeutung des Mittelflurhauses für das Dorf

Reinhard Schmook

„Dieses Haus repräsentiert einen Haustyp, der unbedingt in dieses Dorf gehört.“

„Das ist ein Vermittlungsziel, dieses Prozesshafte darzustellen, dass sich die Dorfstruktur dauernd ändert, die Wirtschaftsweise sich dauernd ändert, die Lebensweise der Leute sich dauernd ändern, auch die soziale Struktur einer ständigen Veränderung unterworfen ist. Das noch alles durchsetzt mit politisch-gesellschaftlichen Umbrüchen. Kriegsende, Quasi Enteignung der Bauern zu LPG Zeiten usw.“

„Dieses Haus ist eines der gegenständlichen Objekte, die für die Dorfstruktur so sehr wichtig sind, für die noch vorhandene Struktur in ihrem Wandel.“

Günter Grützner

„Kulturförderung ist immer Wirtschaftsförderung. Kultur führt zu Dorfstruktur.“

Karl-Heinz Schwoch

„Es ist eines mit der ältesten Objekte, die wir ham.“

„Wenn man heute das Dorf betrachtet, war der Dorfanger ja das Dorf. Die Hauptstraße (Freienwalde-Wriezen) gabs damals noch nicht. Da wo das Flurmittelhaus steht war das Dorf eigentlich zu Ende. Flächenmäßig hat sich das verdoppelt.“

„Früher war das Dorf [von 42 an] ein sich selbsternährendes und selbstexistierendes, war auch unabhängig, hatte das Gut, hatte die Bauern, die die landwirtschaftlichen Produkte herstellen und vertrieben, hatte die Tiere dazu die Notwendigen bis zum Federvieh. Also die brauchten kein Supermarkt. Diese selbstversorgende Ökonomie ist jetzt verschwunden.“

Leonore Scholze-Irrlitz:

„In Brandenburg ist eine starke Abwanderung aus den Dörfern zu beobachten, die durch die Auflösung der Landwirtschaftlichen Produktionsbetriebe sowie weiterer kleiner Betriebe in den Jahren nach 1990 und seit Mitte des Jahrzehnts vor allem durch die Schließung von zum Beispiel Schulen, Läden und Gaststätten sowie die Einstellung von Eisenbahn- und Buslinien bedingt ist.“

„Das ist auch, 'ne Frage, die mich interessiert, wie diese Veränderungen wirken und wie der ländliche Raum zu stärken ist.“

Kategorie 4

Persönlicher Bezug Freilichtmuseum und Museum nach Transformation

Reinhard Schmook

„Das Freilichtmuseum sollte in einem lebendigen Dorf, mit allen Bestandteilen in der Bausubstanz bis zur Gegenwart vorgezeigt werden. Vom Gutsbetrieb, über das Leben der Bauern, Kossäten und Landarbeiter und die Spannungen, die sich daraus ergeben, bis zur Gegenwart.“

„Ich bedauere sehr, dass der Markenkern Freilichtmuseum jetzt aufgegeben wurde. Jetzt fehlt noch meiner Meinung nach die Zielkonzeption.“

Günter Grützner

„Wir haben in Brandenburg kein Museum was Alltagskultur darstellt.“

Hier hatten wir die einmalige Chance die Objekte dort darzustellen, wo sie vor hunderten von Jahren hingebaut wurden.“

„Das Museum jetzt ist für mich Kunst. Es wird nicht mehr Alltagskultur dargestellt.“

Joachim Willi Wurl

Freilichtmuseum:

„Ich hatte mal so den stillen Jedanken, als det so losjing mit Museum, dass se mich mehr dafür einsetzen würden, beim Bestellen der Felder. Aber da haben se andere jeholt. Aber det war alles nicht hundertprozentig, das Praktische fehlte“

Aktuelles Museum:

„Jetzt haben se immer gut bestellt hab ick jesehn.“

Karl- Heinz Schwoch

„Es gab leider keine richtige Zusammenarbeit [Freilichtmuseum] mit Bewohnern, das ist heute ein bisschen anders“

„Ich bring mich hier und da im Museum ein.“

„Ich hatte lange Zeit drum gerungen mal 'ne Wohnung zu zeigen, wie diese Leute auch noch bis Mitte der 50er hier gewohnt haben. Aber das Museumskonzept sieht das nicht vor.

„Man hätte mal zeigen können wie die Leute da mit dem Schmutzwasser in der Waschschüssel gewaschen haben und wie sie in den kleinen Zimmern da gelebt haben, man hätte das mit Möbeln ausstellen könn, das wär' alles kein Problem gewesen, aber es sollte kein Museum alten Stils und der Historie verpflichtet sein, das war anders.“

Leonore Scholze-Irrlitz

„Aus dieser Situation heraus, weil die Landesstelle formal zuständig ist für Brandenburg, und mit der Erfahrung, dass ich selber nach der Wende in ein Museum in Brandenburg gegangen war, bin ich gefragt worden, ob ich [im Beirat für das Freilichtmuseum] mitarbeiten würde.“

Aktuelles Museum:

„Das ist auf dem Weg, in der Erprobung, das denk ich sind gute Grundlagen. Sich stärker von diesem Konzept des Freilichtmuseums zu lösen, könnte schwierig werden. Man wird sehen wie das zu lösen ist.“

Kategorie 5

Probleme mit dem Gebäude in der Vergangenheit

Reinhard Schmook

„Das schöne Giebellaubenhaus blieb links liegen, dafür war einfach keine Kraft. Irgendwann bekam es ein Wellblechdach, da vom Dach auch schon die Hälfte fehlte. Und so stand es in der Landschaft rum und wurde eigentlich nur mit Absichtserklärungen versehen.“

Günter Grützner

„Zu DDR Zeiten gab's nicht genug Geld da konnte man das nicht machen. Aber nach der Wende gab's richtig Geld, da hätte man das Mittelflurhaus machen können, aber das ist nicht passiert“

„Es gab vor 10 oder 15 Jahren einen ersten Rettungsversuch, den Herr Natuschke und ich gemeinsam gemacht haben. Wir haben einen Förderantrag geschrieben. Um das Mittelflurhaus für das Museum nutzbar zu machen. Immer mit dem Ziel des Museums Alltagskultur darzustellen.“

„Der Antrag ist nicht mal eingereicht worden. So ein Haus muss, auch wenn es saniert ist benutzt werden. Und das Benutzen kostet Geld. Es entstehen logischerweise Folgekosten“

Dirk Wurl

„Ick kenn das ja nu schon als ewigen Schandfleck“

„Wenn de da keen hast, der ein Interesse daran hat das wiederherzustellen ist es sowieso verkehrt, der schiebt's dann och bloß um.“

„Ick als Handwerker ärger mich, dass es dann so runtergekommen ist, dass immer mehr Geld reingeballert werden musste, um es wieder in einem vernünftigen Zustand herzustellen.“

Karl Heinz Schwoch

„Wo viele Besitzer 'ne Rolle spielen und dann die Denkmalpflege mit drin hängt, da gibt's keine Einigung und keine richtige Zielstellung, also ich glaub's nicht.“

„Diese Zwiespältige Verantwortlichkeit für so'n Objekt, schon in der Vergangenheit, funktioniert nicht.“

„Wenn man keine konzeptionelle Antwort geben kann darauf, wann's fertig ist, wie wird's verwaltet, wer nutzt es, geht's einfach den Bach runter“

Leonore Scholze-Irrlitz

„Dann gab es große 2 Versuche, einmal am Ende der 90er Jahre, wo wir auch nochmal den Staatssekretär des Brandenburgischen Kulturministeriums gebeten haben sich dafür einzusetzen. Es gab auch ein Interesse und eine Unterstützung von der Brandenburgischen Denkmalpflege. Da war das Problem, dass der Landkreis die Eigenmittel immer nicht bereitstellen konnte.,,

Kategorie 6

Perspektiven und Wünsche für die Zukunft des Hauses

Reinhard Schmook

„Wie viele solcher Häuser in einem gewachsenen Dorf hat es einen emotionalen Wert, wenn es wieder hergerichtet wird, wenn wieder eine schöne Kastanie davor steht, ergibt es ein Ensemble, das für die Sehgewohnheiten der heutigen Menschen positiv ankommt. Es ist ein wünschenswerter Blick in die Geschichte, die noch dazu einen ästhetischen Wert hat, nicht nur einen historischen.“

„So wär es wirklich angebracht in einem Dorf, welches Museumsdorf sein soll, grade ein solches Haus wieder in Ordnung zu bringen.“

„Wenn's die Leute dies jetzt kaufen, packen, würd ich mich sehr freuen, wenn's mal wieder so aussehen würde wie hier. Mit den Fensterläden, mit dem Rohr mit den Zaunlatten.“

Günter Grützner

„Wir hätten nächstes Jahr so eine herrliche Chance mit dem Thema, mit den Vorarbeiten von Anderen und richtigem Geld, dieses Haus zu sanieren. Es würde für das Museum gerettet werden.“

Dirk Wurl

Es sollte restauriert werden. „Wenn dann soll'n se schonmal richtig die Handwerkskunst zeigen.“

„Ob öffentlich oder nich das is mir völlig Pumpe.“

Willi Wurl

„Wär schön wenn se s wieder so hinstellen würden, für die Nachkommen, die solln ja och wissen wat mal jewesen is und wie die Leute mal jelebt ham. Schön wäre es wenn das so sei.“

Karl-Heinz Schwoch

„Es kann nur durch Abriss und entsprechend neue Fachwerkjochs wiederhinjestellt werden, aber das is so eine manuelle fachliche Aufgabe, schweinisch teuer, da is nischt mit paar Balken mal wechseln.“

„Das müsste erhalten werden.“

Leonore Scholze-Irrlitz

„Das ist ja bei dem Zustand des Mittelflurhaus jetzt schon die Frage was da noch Originalgetreu ist“

„Dass man mit wenigen verbliebenen Originalteilen 'ne Neukonstruktion aufbaut. Und so ist es ja jetzt auch gedacht, dass man es wieder aufbaut, um sozusagen daran auch Denkmalschutz zu diskutieren und Baukultur zu diskutieren und Nutzungsformen, warum sieht so'n Mittelflurhaus so aus wie es aussieht, warum hat`s damals seine Notwendigkeit, seinen Bautyp gehabt.“

6. Auswertung

Aufbauend auf den Ergebnissen kann festgestellt werden, dass der aktuelle Zustand des Hauses symbolisch für die Schwierigkeiten und Uneinigigkeiten zwischen den Akteuren innerhalb der Geschichte steht. Zunächst spielt die Problematik um das ehemalige Freilichtmuseum Altranft bereits während des Entstehungsprozesses eine entscheidende Rolle. Das Dorf bot sich für ein solches Museum sehr an, vor allem weil die darzustellenden Gebäude bereits am Ort vorhanden waren (In-Situ) und dadurch keine Versetzung einzelner Häuser stattfinden musste. Das Nebeneinander verschiedener Bauzeiten und -stile, wie dem Schloss, dem Berg-Schmidt Hof und vor allem auch dem Mittelflurhaus, waren Argumente für die Standortwahl. Hier sollte das ländliche Leben und die Alltagskultur in einem brandenburgischen Dorf exemplarisch dargestellt werden. Dieses Vorhaben war immer wieder von Problemen und Konflikten geprägt. Teilweise fehlten Gelder für Personal und Material, weiterhin fehlte das Interesse des Landkreises für die Förderung. All dies führte dazu, dass manche Gebäude saniert, andere jedoch nicht prioritär behandelt wurden. Somit geriet das Mittelflurhaus häufiger aus dem Fokus. Daneben scheiterte eine Sanierung auch an der Frage der Finanzierung und Unterhaltung des Hauses nach dem Aufbau. Dadurch ging die historische Bausubstanz mit den Jahren zunehmend verloren. Dieser Konflikt fand in der Vergangenheit statt, wirkt jedoch bis in die Gegenwart hinein. Einige Menschen, die damit zu tun hatten, treibt dies heute noch um, wodurch die teilweise kommunikative Konflikte entstanden. Dies ist an einer eher negativen Einstellung zu dem Transformationskonzept des Museums heute bei einem Gesprächspartner erkennbar. Weiterhin wurde deutlich, dass die Menschen im Ort ein durchaus persönliches Verhältnis zu dem Kossätenhaus haben. Zwei Gesprächspartner sind durch ihre Familiengeschichte eng mit dem Haus verbunden und stießen bei Nachforschung darauf, dass ihre Ahnen einst über Generationen in dem Haus lebten. Ein anderer Gesprächspartner hat durch seinen museumsbezogenen Kontext eine emotionale Bindung an das Haus. Dieser betrachtet den Verfall aus ästhetischen Gründen, mit Missfallen. Die meisten kannten das Gebäude noch im bewohnten Zustand, wodurch der Vergleich zu dem heutigen Bild für sie offensichtlich wird. Daraus entsteht auch der Unmut über den beobachteten Verfall. Anhand der Betrachtung des Hauses wurde auch deutlich, welche Rolle es für die Geschichte des Oderbruchs und des Dorfes spielt. Das Kossätenhaus legt Zeugnis über die Lebensweise seiner Bewohner ab, die exemplarisch für das Leben der Menschen im Oderbruch von der Zeit seiner Entstehung bis heute steht. Beispielsweise sind die Wohnverhältnisse eines Kossäten in eher engen Räumlichkeiten mit dem Vieh unter einem Dach daran ablesbar. Des Weiteren zeigen die Umbauten, wie die Auslagerung des Stalles in separate Gebäude, die Veränderung der Lebensumstände der Bewohner. Daran ist der gesellschaftliche Wandel erkennbar. Auch die Nutzungsaufgabe als Wohnhaus in den 1960er Jahren lässt Rückschlüsse auf veränderten Bedarf an Wohnraum zu. Mit der Nutzungsaufgabe verlor es seine Funktion und wurde so dem Verfall preisgegeben. Die Notwendigkeit der Instandhaltung war nicht mehr gegeben und die Gelder für eine Restaurierung aus ästhetischen Gründen fehlten. Neben diesen Aspekten steht das Haus auch für die ursprüngliche Form der

Rundlingsbebauung in den Altdörfern des Oderbruchs, die heute an der Dorfstruktur an sich nicht mehr erkennbar ist. All diese Aspekte unterstreichen den siedlungshistorischen Wert dieses Mittelflurhauses, nicht zuletzt auch weil es das einzige noch vorhandene Haus dieser Art in der Region aus der Zeit vor der Trockenlegung ist. Dadurch ist es Objekt vieler architektonischer und ethnologischer Studien geworden. Dabei bleibt auch der rein ästhetische Wert des Hauses für die Dorfbewohner nicht unerwähnt, was mehrere Interviewpartner betonen.



Abbildung 14: Am Anger 20 um 1960, Giebelseite
Quelle: R.Schmook, Archiv Oderlandmuseum,

Die Abb.14 zeigt den Zustand des Kossätenhauses, als dieses noch bewohnt war. Im Vergleich zur heutigen Gestalt des Hauses (vgl.Abb.8 und 9), kann dabei noch von einem guten Zustand gesprochen werden. Alle Gesprächspartner stimmten darin überein, dass die Fassade nach dem historischen Vorbild wiederhergestellt werden soll. Für die einen hatte es ästhetische Gründe, für die anderen emotionale. Deutlich wird, dass keiner der Interviewpartner den offensichtlichen Verfall gutheißt. Bei den meisten Menschen weckt äußerlicher Verfall eine negative Assoziation. Er steht für die Vergänglichkeit, das Fehlen menschlicher Nutzung und geht häufig mit einem Gefühl von Verlust von Historie und alten Traditionen einher. Auch der ästhetische Aspekt spielt eine Rolle, da das Auge in der heutigen Zeit sehr an Ordnung und Aufgeräumtheit gewöhnt ist, wirkt etwas Derartiges eher hässlich und neben den bewohnten und gestalteten Gebäuden als „Schandfleck“, wie es einer der Gesprächspartner bezeichnete. Viele Menschen sind sich zwar des steten Wandels bewusst, möchten ihn aber nicht anhand eines Verfallsprozesses wahrnehmen, sondern eher in Form von Aufbau oder Modernisierungen.

Während der Bearbeitung wurde deutlich, dass ausgehend von dem Kossätenhaus ein Transfer auf andere Bereiche möglich ist. Zum Beispiel auf gesellschaftliche Umbrüche, Museumskonzeptionen, das Leben auf dem Land und die Veränderungen in brandenburgischen Dörfern bis zur Gegenwart, sowie die Bedeutung von Erzählungen von Menschen, die das Leben im Dorf gestalten und gestalteten.

Der Transfer, der die Betrachtung des Mittelflurhauses auf andere Bereiche zulässt, wird nachfolgend in Gruppen zusammengefasst.:

a) Das Mittelflurhaus und Gesellschaft

Anhand des Mittelflurhauses sind Gesellschaftliche Umbrüche im Laufe der Zeit ablesbar. Viele Epochen sind erkennbar. Die Bebauungsform zur Zeit der Ostkolonisation im 12.Jh. wird deutlich, obwohl die Form des Rundlingsdorfes längst nicht mehr nachvollziehbar ist. Doch die Giebelständigkeit und Aufteilung des Hauses beweist dieses. Ebenso spricht der Name Kossätenhaus für diese Besiedlungsepoche. Denn obwohl der Stand des Kossäten längst nicht mehr existiert, bleibt der Name trotzdem an die Hofstelle gebunden. Die Umbauten innerhalb des Hauses zeugen von einem Wandel der Lebensverhältnisse. Beispielsweise wurden Stall und Scheune in separate Gebäude ausgelagert, um den Raum als Wohnraum zu nutzen. Weiterhin wurden zusätzliche Heizmöglichkeiten installiert. Auch anhand der Bewohner wird deutlich, dass es Veränderungen in der Gesellschaftsstruktur gab. Bis in die 40 Jahre lebten Generationen aus einer Familie dort, während nach dem Krieg Menschen aus anderen Familien in das Haus gesetzt wurden. Nach dem Leerzug des Hauses setzte der Verfall ein, da das Haus, ebenfalls durch veränderte Verhältnisse zu DDR-Zeiten nicht mehr als Wohnhaus genutzt wurde. Viele Menschen gingen nach Westdeutschland. Das Haus hatte zwar einen Besitzer, dieser lebte aber nicht darin, wodurch das Interesse der Instandhaltung geringer war.

b) Das Mittelflurhaus und Wandel der Dorfstruktur

Innerhalb des Dorfes Altranft gab es seit der Erbauung des Kossätenhauses sowohl einen strukturellen Wandel, als auch Veränderungen in der Dorfgemeinschaft. Zunächst spielt die Aufgabe der Rundlingsform und die Entwicklung zu einem Angerdorf eine Rolle. Der Aufbau des Gutes und die Neuerrichtung von großen Bauernwirtschaften mit traufständigen Häusern nach der Melioration sind ebenfalls wichtige Eckpunkte. Weiterhin wird der Wandel der Sozialstruktur anhand der jeweils vorherrschenden Wirtschaftszweige erkennbar, von einem Fischerdorf zum Bauerndorf. Schon zu DDR - Zeiten erfuhr der Ort bauliche Erweiterungen, etwa um das randlich gelegene Gelände der LPG. Nach der politischen Wende kam es zu massiven Erweiterungen, die Lücken wurden verbaut und der Ort wurde um neue Wohngebiete ausgedehnt. Auffällig ist auch, dass die meisten Menschen heute nicht mehr von der Landwirtschaft leben und viele durch den Verlust von Schule und Vereinen kaum noch ihren Lebensmittelpunkt im Dorf haben. Dadurch wird der interne Zusammenhalt der Gemeinschaft geschwächt.

c) Das Mittelflurhaus und Museumskonzeptionen

Anhand des Gebäudes und der internen Konflikte um dieses, wird deutlich, dass die Geschichte des Kossätenhauses stark mit der des Altranfer Museums verzahnt ist. Verschiedene Vorstellungen von Konzeptionen spielen dabei eine Rolle. Der museale Erhalt der Bausubstanz und der originale Wiederaufbau sind für ein klassisches Freilichtmuseum von großer Bedeutung. Die Objekte werden für die Besucher in ihrem ursprünglichen, historisch rekonstruierten Zustand dargestellt, damit diese eine Vorstellung über damalige Wohn- und Lebensverhältnisse bekommen können. Eine Nutzung dieser Gebäude beispielsweise durch Anpassung des Interieurs an heutige Bedürfnisse, sieht dieses museale Konzept nicht vor. Für zwei Gesprächspartner ist dies ein zentraler Punkt und auch Kritikpunkt an dem aktuellen Konzept. Es sollte danach der Erhalt eines Exponates für einen sehr langen Zeitraum geplant werden. Im Gegensatz dazu stellt das aktuelle Museumskonzept den Wandel und die Nutzung von Gegenständen und Gebäuden in den Vordergrund. Ein Gesprächspartner sieht darin einen Verschleiß und Verlust von Museumsexponaten. Das neue Konzept stellt den Werkstattgedanken in den Vordergrund, d.h. die Nutzung der Gebäude in der museumspädagogischen Arbeit ist von zentraler Bedeutung. Im Fischerhaus wird beispielsweise die Verarbeitung von Flachs zu Leinen gelehrt. Dabei finden die historischen Werkzeuge aus der Sammlung des Museums Anwendung.

d) Das Mittelflurhaus und Geschichten und verlorenes Wissen

Während der einzelnen Gespräche wurde deutlich, dass die Geschichten der Menschen die diese leben und gelebt haben wichtig für das kollektive Wissen sind. Viele Geschichten gingen verloren, wenn sie nicht festgehalten würden, wie beispielsweise Erinnerungen an Kriegereignisse und den damit einhergehenden Nöten, die heute kaum noch vorstellbar sind. Die Zeitzeugen versterben nach und nach. Für einen Gesprächspartner ist das eine Motivation in der Chronik solche Erzählungen festzuhalten. Auch Kenntnisse von alten Techniken, wie etwa bei der Bestellung eines Ackers gehen damit langsam verloren und leben nur noch in verschriftlichten Texten und Chroniken weiter. Solche Erzählungen sind vor allem für Kinder, sehr wichtig, um einen Bezug zur Geschichte ihrer unmittelbaren Umgebung, in der sie aufwachsen, zu bekommen. Ein Gesprächspartner merkte dazu an: *„Wenn de da bisschen rumkramst, da stößt du auf Sachen, die du nie im Unterricht gehört hast, Weltpolitik is ja immer wichtiger“* (Dirk Wurl).

e) Das Mittelflurhaus und Umgang mit historischer Bausubstanz

Aus dem vom Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt des Landes Brandenburg entwickelten Bericht zu den Grundsätzen und Zielen der Dorfentwicklung geht hervor, dass der individuelle Charakter eines historischen Dorfes erhalten werden soll. (Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung (MLUR) des Landes Brandenburg Referat Presse/Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.), 2004). Als eine Maßnahme dafür dieses Ziel zu erreichen, wird erklärt, es müsse: *„regionaltypische Bausubstanz erhalten und erforderlichenfalls einer neuen und nachhaltigen Nutzung zugeführt werden.“* (ebd.) Diese Vorstellung deckt sich auch mit den Ansichten der Befragten. Das Gebäude sollte fachgerecht wieder hergestellt werden, wie es ursprünglich aussah. Bezüglich des inneren Aufbaus gehen die Meinungen aber auseinander. Zwei der Befragten würden sich wünschen, dass das Interieur nach dem einstigen Bauplan wieder hergestellt wird, damit die Zeugniskfunktion für das Museum erhalten wird. Dabei könne man sich auf umfassende Studien stützen, in denen der Aufbau rekonstruiert wurde. Anderen ist nur die äußere Rekonstruktion wichtig. So wäre es möglich die innere Aufteilung an heutige Bedürfnisse des Wohnens anzupassen. Dazu wird erklärt: *„Ein historisches Gebäude [...] sollte in seiner Gesamtwirkung möglichst ursprünglich wiederhergestellt und nicht gewaltsam auf ‚modern getrimmt‘ werden. Das schließt eine Anpassung an zeitgemäße Nutzungsqualität und Funktionalität nicht aus.“* (Ministerium für Landwirtschaft U. u., 2002) Wichtig wäre jedoch, eine möglichst zeitnahe Lösung zu finden, denn, da sind sich alle Gesprächspartner einig, ein solches Fachwerkgebäude sei zwar sehr langlebig, falle jedoch frühe oder später zusammen. Ein Interviewpartner beschreibt dies recht prägnant, wenn er sagt: *„Wenn das Fundament morsch ist, fällt alles andere auch zusammen.“* (Günter Grützner, mdl.).

7. Methodendiskussion

Für die Erreichung des Ziels der Arbeit, die Bedeutung des Mittelflurhauses für die Menschen des Ortes und der Region darzustellen und in den räumlichen Kontext zu ordnen, war es von zentraler Bedeutung persönliche Perspektiven darzustellen. Eine rein strukturelle Untersuchung des Hauses hätte daher nicht zu dem gewünschten Ziel geführt, da der soziale Aspekt gefehlt hätte. Weiterhin wäre die Methodik der quantitativen Sozialforschung, mit vorgegebenen Fragebögen und einer großen Probandengruppe nicht zielführend gewesen. Es spielen vor allem die ganz persönlichen Geschichten und Bezüge zu dem Haus und dem Ort eine Rolle. Daher war eine leitfragengestützte Befragung mit wenigen ausgewählten Personen, wie es bei der Landschaftskommunikation durchgeführt wird, sinnvoll.

Das Spektrum der Interviewpartner, war dabei breit gefächert. Es war möglich unterschiedliche Sichtweisen abzubilden und sowohl sehr involvierte Menschen vor Ort, als auch Leute, die einen etwas distanzierteren Blick zu dem Kossätenhaus haben zu befragen. Dadurch konnte ein

differenziertes Bild zu der Problematik abgebildet werden. Nach dieser Auswahl, wurden dann die jeweiligen Gesprächspartner schriftlich, per E-Mail kontaktiert. Dabei wurde der Sachverhalt erklärt, sowie die Bereitschaft für ein solches Interview erfragt. Dies führte zu einer gewissen Voreingenommenheit seitens der Gesprächspartner. Da sie sich auf ihre Aussagen teilweise vorbereiteten, ging Spontaneität verloren. Weiterhin wurden nur fünf statt der geplanten sechs Interviews geführt, da „die Häuserretter“ beruflich bedingt in dem Zeitraum der Bearbeitung keinen Termin einrichten konnten. An diese Akteure wurden Fragen per E-Mail versandt, die jedoch, ebenfalls aus Zeitgründen von diesen nicht bearbeitet wurden. Daher fehlt diese, doch sehr relevante Sichtweise auf das Thema. Während der Bearbeitung wurde weiterhin deutlich, dass die Anwendung der Methodik zunächst erprobt werden muss und einem Lernprozess unterliegt. Die gezielte Fragetechnik und das Beibehalten eines roten Fadens, sind Aspekte, die vor allem zu Beginn nicht immer beachtet wurden. Dadurch veränderte sich der vorher erarbeitete Leitfaden, was zu einem gewissen Grad, aufgrund des narrativen Charakters der Interviews tolerierbar war, jedoch auch dazu führte, dass Fragen am Ende offen blieben. Dadurch musste im Nachhinein noch einmal bei den Gesprächspartnern nachgefragt werden. Auch wurden manche Interviewte dadurch sehr vereinnahmend, wodurch sich das Gespräch vom Thema entfernte. Auf der anderen Seite kamen dadurch aber auch Themen auf, die Einblicke in das Leben im Dorf und in der Region zuließen. Auch ganz persönliche Geschichten wurden dadurch offenbar. Dadurch war es möglich ein Stimmungsbild einzufangen und ein Gefühl für die Probleme und Konflikte, zu bekommen. Weiterhin wurde deutlich, dass es bei der Methodik auch wichtig ist „zwischen den Zeilen zu lesen“, d.h. auf versteckte Emotionen hinter den Fakten einzugehen, um Motive und Beweggründe für ein bestimmtes Handeln herauszufinden. Dies erfordert Praxis und die Fähigkeit wurde im Laufe der Zeit verbessert. Die Bildung von Kategorien auf Grundlage der Interviews erwies sich als sinnvoll und unterstützte die Übertragung der einzelnen Sachverhalte auf andere Bereiche in der Auswertung. Da die Kategorien bereits nach den ersten Gesprächen erarbeitet wurden, wurde die Erstellung der Leitfragen für die darauffolgenden Gespräche erleichtert und fokussiert. Beispielsweise wurde die Verknüpfung des Kossätenhauses zu dem ehemaligen Freilichtmuseum in den ersten Interviews häufig angesprochen. Daher wurden die weiteren Gesprächspartner danach befragt.

Letztendlich wurde mit der vorliegenden Arbeit das Ziel erreicht, die Methodik der Landschaftskommunikation auf ein spezifisches Thema anzuwenden und die Bedeutung des Mittelflurhauses mit der Zusammenschau der verschiedenen Perspektiven ausgewählter Gesprächspartner darzustellen.

8. Ausblick

Abschließend kann im Rahmen dieser Bachelorarbeit mit Blick auf das bearbeitete Thema ein vorläufiger Ist-Zustand formuliert werden. Es lässt sich zusammenfassend feststellen, dass der

heutige Zustand des Mittelflurhauses als Symbol dafür steht, dass interne Konflikte und mangelnde Zusammenarbeit zu einem Verfall und damit zu einem Verlust der historischen Bausubstanz führte.

Es wäre weiterführend sinnvoll die Aussagen unter Zuhilfenahme von genauen Studien und Archivmaterial zeitlich einzuordnen und die Sachverhalte in einen Kontext einzubetten. So wäre beispielsweise eine Recherche über die genauen Abläufe bezüglich der Förderungsmaßnahmen für das Haus, sowie eine detaillierte Aufschlüsselung der konkreten Probleme mit dem Landkreis und der Übernahme des Hauses von Bedeutung. Ferner sollten die einzelnen Bewohner aufgeführt werden und deren Wirken an dem Gebäude. Aufgrund des zeitlichen Rahmens dieser Bachelorarbeit war eine solche Recherche nicht möglich und auch nicht der Anspruch dieser. Daher wäre es sinnvoll in nachfolgenden Arbeiten eine solche durchzuführen.

Diese Arbeit ist aus den genannten Gründen als Vorarbeit für weitere Nachforschungen zu sehen, soll jedoch als in sich abgeschlossen betrachtet werden. In folgenden Studien bezüglich des Mittelflurhauses ist zu empfehlen das Archivmaterial aus dem Oderbruchmuseum Altranft hinzuzuziehen. Insbesondere würde das Einsehen in diesem Archiv befindlichen Studie von Reinhard Groß zu dem Aufbau des Hauses hilfreich sein. Das Museum betreffend kann die Schrift von Veit Templin (Templin, 2013) „Der Malerlehrling- eine Ostdeutsche Provinzgeschichte“ einbezogen werden. Darin wird ein Vergleich angestellt zu dem ehemaligen Freilichtmuseum Altranft und die internen Konflikte, die möglicherweise zu einer Schließung führten, werden darin deutlicher. Weitere Befragungen von Personen die mit dem Museum und dem Kossätenhaus zu tun hatten könnten zielführend sein. Zunächst könnten „die Häuserretter“, die das Gebäude aktuell erwerben zu deren Motivation und Zielen bezüglich des Hauses befragt werden. Des Weiteren wäre ein Interview mit Hans Jürgen Rach, von der Humboldt-Universität Berlin zielführend, da dieser architektonische Studien zu dem Gebäude durchführte und durch seine Expertise im Bereich Architektur fundiertes Wissen dazu haben könnte. Weiterhin könnte Angelika Griebenow zu den Abläufen im Freilichtmuseum und bei den Förderprozessen um das Gebäude befragt werden. Diese war lange Zeit vor Ort und verhandelte dort mit den Akteuren bezüglich des Mittelflurhauses. Außerdem war sie in der Region stark eingebunden, da sie bis Ende der 1990er im Oderlandmuseum Bad Freienwalde tätig war.

Glossar

Askanier: Uradelsgeschlecht, welches im 11.Jh. prägend auf die Länder Brandenburg, Niedersachsen, Sachsen und Anhalt einwirkte

Allmende: Gemeinsam genutzter Raum im Dorf

Alkoven: seit dem 18. Jh. übliche Bezeichnung für einen im Zimmer abgesonderten Betraum

Altsitzer: Altbauer, der seinen Hof an die nächste Generation weitergegeben und mit Hilfe eines Vertrages seine Altersabsicherung (Auszugsrechte, Altenteil) vereinbart hat

Anger: länglicher Platz innerhalb des Dorfes, um den Häuser gereiht sind und an dem sich rechts und links die Straße aufteilt. Heute ist meist eine der beiden Straßen als Durchgangsstraße ausgebaut und die andere meist nur von Anliegern genutzt. Der Anger gehörte zum Allgemeinbesitz und war häufig Bauplatz für Kirche oder Schmiede. Oft gab es hier einen Dorfteich, der als Feuerlöschteich und Viehtränke diente.

Angerdorf: Häuser und Höfe umschließen langgestreckte Freifläche -> Anger, zwei Zugänge für eine durchgehende Straße
Straße teilt sich im Dorf, sodass Anger als nutzbarer Bereich in der Mitte erhalten bleibt.

Büdner: Besitzer eines kleinen Hauses mit wenig Land, abgeleitet von „Bude“

Ern: breiter Hausgang oder Flur quer durch die Mitte des Gebäudes

Ernhaus (auch Querflurhaus): steht mit der Traufseite zur Straße, wird von dieser Seite erschlossen und besitzt einen quer zur Hofseite durchlaufenden Flur

Fachwerkbau: eine Skelettbauweise, bei der die tragende Holzkonstruktion mit unterschiedlichen Wandbaustoffen geschlossen (ausgefacht) wird, als Ausfachungsmaterial dienen Holz, Lehm und Ziegel

Giebelflurhaus: Bezeichnung für alle Gebäude, die mit dem Giebel zur Straße stehen

Hufe: In der Gründungszeit der märkischen Dörfer entsprach eine Hufe der Fläche, die eine bäuerliche Familie zur eigenen Ernährung benötigte und allein bewirtschaften konnte.

Joch: Gewölbefeld und der darunterliegende Raumteil

Kossäten :. Ursprünglich nur mit Haus, Garten und etwas hofnahem Acker ausgestattete soziale Schicht. Die Kossäten vergrößerten später durch Erwerb von Hufenanteilen ihre Wirtschaft, waren

aber keine vollwertigen Bauern, weil sie sich allein von ihrer bäuerlichen Wirtschaft nicht ernähren konnten und zusätzlich als Handwerker, Gärtner, Fischer usw. betätigen mussten

Kolonistendorf: räumlich und technisch geplante, finanziell und materiell geförderte sowie in der Ausführung durch preußische Baubeamte kontrollierte Ansiedlungen auf zugeteiltem Land. Ziel war die Erhöhung der Bevölkerungszahl nach dem 30-jährigen Krieg, durch Urbarmachung und planmäßige Besiedelung ("Peuplierung") ungenutzter Ländereien. In der Form meist als Straßendorf mit sehr einheitlichen Haustypen.

Lehmstakenfachwerk: dichter stehende Staken wurden direkt mit Strohlehm beworfen und ausgerieben.

Lokator: Der im Mittelalter durch Adel oder Klerus mit der Gründung (Kolonisation) eines Dorfes beauftragte Führer einer Kolonistengruppe. Er war mit besonderen Rechten und Privilegien ausgestattet, erhielt allgemein den doppelten Anteil am Hufenbesitz und übte das Schulzenamt aus

Mantelschornstein: Offener Rauchfang über dem Küchenherd, der auf drei bis vier Wänden auflagert und sich zum Dach hin trichterförmig verschmalert; zunächst in Lehm-Fachwerk, später massiv errichtet.

Niederdeutsches Hallenhaus: ursprünglich im gesamten norddeutschen Raum verbreiteter, in Brandenburg für die Nordwestprignitz nachgewiesener bäuerlicher Haustyp, der Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Dach vereint.

Querflurhaus->Ernhaus

Rundling: spezielle Ausprägung der Angerdörfer, zentrale rund oder hufeisenförmige Freifläche mit nur einer Zufahrt.

Separation: Bestandteil der preußischen Agrarreformen nach 1815, auch als "Gemeinheitsteilung" bezeichnet. Aufteilung der bisher gemeinsam genutzten Teile der Gemarkung (Allmende) und Umwandlung in Privatbesitz

Straßendorf: meist mittig liegende Straße, von der nach beiden Seiten die Zufahrten der Höfe abzweigen, keine Nebenstraße neben der eigentlichen Dorfstraße, kein zentraler Platz (Unterschied zu -> Angerdorf)

Trauf: Abtropfkante am Dach eines Gebäudes, an dem der Regen abläuft, meist mit Regenrinne.

Literaturverzeichnis

- Anders, K., & Fischer, L. (2015(a)). *Auf der Suche nach einer neuen Sesshaftigkeit. Texte über Landschaftskommunikation*. Oderaue: Aufland-Verl. Croustillier.
- Anders, K., Anklam, A., Bürger, B., David, I., Ferch, B., & Fischer, L. (02. 07 2018(c)). *TalkWalks Audio*. Von [http://www.talk-walks.de/index.php?id=28&no_cache=1&tx_znmtalkwalks_pi2\[orderBy\]=city](http://www.talk-walks.de/index.php?id=28&no_cache=1&tx_znmtalkwalks_pi2[orderBy]=city) abgerufen
- Anders, K., Fehr, M., Fischer, L., Hartmann, A., Hartmann, T., Herbert, P., . . . Hortensia Völkers, V. W. (2017(b)). *Oderbruchmuseum Altranft, Werkstatt für ländliche Kultur, Werkstattbericht 2017*. Bad Freienwalde OT Altranft: Regenbogenruckerei Altranft.
- Baudenkmale in Altwriezen*. (13. 08 2018). Von https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Baudenkmale_in_Wriezen#/media/File:IMG_8546Altwriezen37.jpg abgerufen
- Bildungs-und Beschäftigungsverein, e. (April 1997). *Das Oderbruch im Wandel der Zeiten, 1747-1997; 250 Jahre Trockenlegung*. Wriezen: Broschüre als Begleitheft zur Wanderausstellung.
- Denkmalpflege, B. L. (2018). *Denkmalreport Brandenburg 2017/2018-Pressegespräch der Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege*. Berlin : online verfügbar: <http://www.bldam-brandenburg.de/images/Denkmalreport-2017-18-klein.pdf> (25.5.18).
- Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde (Hrsg.). (2004). *Regionaltypisches Bauen in der Region Barnim - Uckermark*. Eberswalde: Druckerei Nauendorf.
- Kultur, O. M. (kein Datum). www.talk-walks.de.
- Laudel, K. (2004). *Der Typenwandel des ländlichen Wohnhauses im Oderbruch zwischen 1753 und 1850. Dissertation*. Weimar: Fakultät Architektur der Bauhaus-Universität Weimar .
- Mengel, P. F. (1934). *Das Oderbruch, Bd. 2* . Eberswalde: R.Müller m.b.H. Verlagsgesellschaft.
- Ministerium für Landwirtschaft, U. u. (2002). *Dorfentwicklung in Brandenburg*.
- Ministerium für Landwirtschaft, U. u. (2002). *Dorfentwicklung in Brandenburg*. Potsdam: Druckerei der Nordbahn gGmbH Werkstatt für Behinderte Schönfließ.
- Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung (MLUR) des Landes Brandenburg Referat Presse/Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.). (2004). *Dorfentwicklung in Brandenburg*. Von http://www.fotografie-architektur.de/dorfentwicklung_in_brandenburg_1.html abgerufen
- Nippert, E. (1995). *Das Oderbruch-Zur Geschichte einer deutschen Landschaft*. Berlin: Brandenburgisches Verlagshaus.

Norbert Jung, H. M. (2014). *Vom Sinn der Heimat- Bildung, Wandel, Verlust, Gestaltung-Hintergründe zur Bildungsarbeit*. Berlin: Budrich UniPress Ltd.

Oderbruchmuseum Altranft-Werkstatt für ländliche Kultur. (13. 08 2018). Von <http://www.museum-altranft.de/ausstellung-und-besuch/ihr-besuch.html> abgerufen

Rohowski, I., & Senst, I. (2005). *Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Brandenburg, Bd. 9. Landkreis Märkisch-Oderland*. Worms am Rhein: Wernersche Verlagsgesellschaft.

Schmook, D. R. (06. 07 2018(a)). *Oderbruchpavillon*. Von Kommentierte Bildliste kulturhistorisch bedeutsamer Elemente im Oderbruch: <https://www.oderbruchpavillon.de/bausteine/heimatwissen/schmook.html> abgerufen

Schmook, R. (1997(b)). *Ich habe eine Provinz gewonnen-250 Jahre Trockenlegung des Oderbruchs*. Frankfurt/Oder: Frankfurter Oder Editionen Buchverlag GmbH.

Schmook, R. (1999(c)). *Märkisch Oderland - Porträt eines brandenburgischen Landkreises*. Neuenhagen: Findling Buch-und Zeitschriftenverlag.

Schmook, R., Eulenstein, F., Hartung, J., Müller, L., Sandhoff, J., Tretner, H., . . . Allner, K. (1997(d)). *250 Jahre Trockenlegung des Oderbruchs-Daten und Fakten einer Landschaft*. Frankfurt/Oder: Frankfurt Oder Editionen.

Welzel, V. (2016). Werkstatt für ländliche Kultur Auswahl von Oderbruch-typischen, kulturell bedeutsamen Exponaten für die Ausstellung „Gegenstände und Ihre Geschichten“ im Museum Altranft – Werkstatt für ländliche Kultur durch Methoden der Landschaftskommunikation. *Bachelor of Science Arbeit, Landschaftsnutzung und Naturschutz*. Eberswalde.

Mündlich:

Schmook, Reinhard 11.07.2018

Nickel, Christoph, 18.06.2018

Anhang

- I Leitragen
- II Hermeneutische Protokolle der Gespräche

I) Leitfragen

Dr. Reinhard Schmook

- 1.) Sie sind seit 1977 Leiter des Oderlandmuseums. Seit wann sind Sie in Bad Freienwalde?
Wo sind Sie ursprünglich her?
- 2.) Das Museum hier (Oderlandmuseum) ist ja eher die Ausstellung von Vergangenen im Gegensatz zu Altranft?
- 3.) Warum hat man auf die anderen Gebäude den Fokus gesetzt (beim Aufbau des Museums) und nicht auf das wofür es eigentlich gegründet wurde?
- 4.) Es gab einen Verein, der um 2000 schonmal Pläne hatte es zu sanieren, der VFBQ? Was wissen Sie dazu?
- 5.) Es hatte auch einen Keller hatten das andere Gebäude auch?
- 6.) Wie ist das mit den zwei anderen Gebäuden an dem Anger?
- 7.) Hat man in dem Haus noch alte Gegenstände gefunden?
- 8.) Wurde im Laufe der Zeit noch etwas verändert im Haus?
- 9.) Waren die Menschen in Altranft Fischer?

Günter Grützner

- 1.) Sie haben ja viel mit dem Freilichtmuseum gearbeitet hab ich gelesen?
- 2.) Es gibt ja heute Schülerprogramme, was ist dann der Unterschied zu vorher?
- 3.) Es fehlen also die Leute dafür, die die Konzeption umsetzen?
- 4.) Herr Schmook sagte mir, dass es vor 5 Jahren eine Förderung für das Haus von der Denkmalpflege gab, was wissen Sie dazu?
- 5.) Was sagen sie zu dem neuen Talk Walk vom Museum?
- 6.) Es fehlt also der wissenschaftliche Bezug?
- 7.) Die Alternative wäre ja sonst die Schließung des Museums gewesen also von daher ist es doch gut?
- 8.) Wieso hat denn Herr Natuschke zur Zeit des Aufbaus nicht das Mittelfurhaus aufbauen lassen?
- 9.) Welche Beziehung haben Sie zu dem Gebäude?
- 10.) Ist es für sie auch etwas Emotionales?
- 11.) Wo kamen Sie her ursprünglich?

Dirk Wurl

- 1.) Hat dein Vater schon immer in der Landwirtschaft gearbeitet?
- 2.) Wann hat eure Familie das Gehöft (Am Anger 7) erworben?

- 3.) Welchen Bezug zum Mittelfurhaus?
- 4.) Herr Krügel hat mit dem Haus aber nichts gemacht?
- 5.) Wie lang war das Haus bewohnt?
- 6.) Du bist hier noch zur Schule gegangen in Altranft?
- 7.) Und mit dem Museum was habt ihr da für Kontakt gehabt?
- 8.) Kommt der Name Wurl aus der Region?

Joachim Willi Wurl

- 1.) Sind Sie hier großgeworden in Altranft?
- 2.) Und Sie haben aber nicht mehr in dem Mittelfurhaus gelebt?
- 3.) Ging das Mittelfurhaus dann gleich ins Museum (nachdem es nicht mehr bewohnt war)über?
- 4.) Dann stand es also erstmal leer?
- 5.) Dann habt ihr also immer zugeguckt wie es verfällt.
- 6.) Haben Sie hier immer in der Landwirtschaft gearbeitet?
- 7.) Wo hatten Sie das Land her?
- 8.) Wie ging es nach der Wende weiter?
- 9.) Sie kennen das Haus ja noch in bewohnt, das ist bestimmt ein ganz schöner Unterschied zu heute.
- 10.) Wussten Sie dass das Gebäude mal zu ihrer Familie gehörte?
- 11.) Wie lang war die Zeit auf dem Treck?
- 12.) Welchen Bezug haben Sie zu dem Museum?
- 13.) Wer wurde denn eingestellt für die Landwirtschaft für das Museum?
- 14.) So ein letzter Satz zu dem Haus. Wie ist so der persönlich Bezug dazu?

Beide:

- 15.) Was stellt ihr euch vor was mit dem Haus passieren sollte?

Karl Heinz Schwoch

- 1.) Seit wann sind Sie Ortschronist in Altranft?
- 2.) Kennen Sie dann dieses Mittelfurhaus?
- 3.) Sie kannten das Haus ja noch in bewohnt. Wie ist das die Veränderung zu Beobachten?
- 4.) Wie hat sich das Dorf in ihren Augen verändert?
- 5.) Und war das im alten Museum möglich? (zu Vorschlag der Darstellung früherer Wohnverhältnisse im Fischerhaus)
- 6.) Wissen Sie wer in dem Haus gelebt hat?

- 7.) Wie ist ihr Bezug zu dem Museum?
- 8.) Hatten sie vorher mit dem Museum zu tun?
- 9.) Zu Ihnen noch, Wann kamen Sie aus Freienwalde zurück?

Leonore Scholze-Irrlitz

- 1.) Im Beirat für das FLM was genau war ihre Rolle?
- 2.) Waren Sie damals auch vor Ort?
- 3.) Glauben Sie, dass das neue Konzept des Museums erstmal zukunftsfähig ist, allgemein?
- 4.) Hatten Sie vorher schonmal mit etwas Ähnlichem zutun, also mit so einem Objekt und der Sanierung?
- 5.) Hat man das dann da auch originalgetreu saniert?
- 6.) Haben Sie das auch nur als Ruine gesehen das Haus?
- 7.) So kennen Sie das Dorf aber nicht so sehr?
- 8.) Haben Sie die Veränderung mitbekommen?
- 9.) Aber das Museum war gut besucht vorher?
- 10.) Was denken Sie, sollte man es wieder aufbauen und wenn ja wie es mal war?

Gesprächsprotokoll Ortschronist Christoph Nickel 18.06.2018

-Rundgang über Gutshof Altranft

-großer Wandel im Dorf Schule geschlossen, keine Berufsfeuerwehr mehr, nur noch wenige Vereine

-> Er beschrieb Veränderung in Altranft als Wandel von Fischerdorf zu Bauerndorf und heute zu Schlafdorf

-da Kinder nicht mehr hier zur Schule gehen und so das Leben nicht mehr im Ort stattfindet

Zu Mittelflurhaus:

- Bis 1960 bewohnt, letzte Familie Wurl
- Reinhard Groß (Marburg) befasste sich mehrere Wochen mit dem Gebäude
- Wohnstallhaus eines der letzten dieser Form-> Zeit des Umbruchs
- Rückwärtig stand eine Scheune-> wurde abgerissen
- Eindeckung Haus u. Scheune mit Stroh. Später mit Rohr
- Nach Brand 1829 alle Gebäude am Anger abgebrannt außer Nr. 6 und Nr.26 und Nr. 20
- Nachkomme der letzten Familie wohnt nebenan (Nr.18) Hr. Krügel
- Bis 1910 stand bei Nr. 21 noch ein Haus mit gleicher Bauweise (abgerissen)
- Gründung Museum motiviert durch 2 Frauen aus Berlin, die im Museumsverein waren
- Einziges Mittelflurhaus im Kreis
- 2000 VFBQ hatte Sanierungsplan-> abgelehnt, da der Landkreis Gebäude nicht nach der Sanierung zurückhaben wollte

II) Hermeneutische Protokolle

Interview Dr. Reinhard Schmook, Leiter des Oderlandmuseums Bad Freienwalde

11.07.2018, 11.00 -12.30 Uhr

„Wenn man ein solches Museum leitet, braucht man eine fundierte Ausbildung in den Grundlagen der Museologie, der Materialkunde und der Kulturgeschichte“, erklärt der Leiter des Oderlandmuseums Bad Freienwalde Reinhard Schmook, der dieses Amt bereits seit 1977 innehat. Von seinem Geburtsort Angermünde kam er 1975 zunächst als Lehrer für Physik und Mathematik nach Wriezen und übernahm 1977 die freiwerdende Museumsleiterstelle in Bad Freienwalde. Danach absolvierte er ein fünfjähriges Fernstudium der deutschen Volkskunde an der Humboldt-Universität zu Berlin, bei dem er in den o.g. Bereichen ausgebildet wurde. Ab 1976 war er in die Planungen für das aufzubauende Freilichtmuseum Altranft involviert und hat daher Kenntnisse über den Ort und die Hintergründe. Das Mittelflurhaus sei als erstes Gebäude für das Museum 1976 vom Staat aufgekauft worden als „Grundstock für das Freilichtmuseum“. Das Museumskonzept sei einmalig in der DDR gewesen und sein Vorgänger, Hans Ohnesorge, ehemaliger Leiter des Oderlandmuseums, ist maßgeblich an der Auswahl des Ortes Altranft für den Aufbau dieses Freilichtmuseums beteiligt gewesen. Darüber hinaus wurde es finanziell vom Staat gefördert. Das Dorf erfüllte die Kriterien für ein solches Museum. Es seien alle Elemente eines Gutsbauerndorfes vorhanden: Das Schloss, Bauernhäuser, das Giebelflurhaus (Mittelflurhaus), Kleinbauernwirtschaften, eine Schule, ein Bahnhof. Daraus ergab sich die Standortwahl. Ziel war es das Freilichtmuseum *„in einem lebendigen Dorf mit allen Bestandteilen in der Bausubstanz bis zur Gegenwart vorzuzeigen, vom Gutsbetrieb über das Leben der Bauern, Kossäten und Landarbeiter und die Spannungen, die sich daraus ergeben, bis zur Gegenwart.“* Er bedauere sehr, dass dieses Konzept letztendlich aufgegeben wurde und sieht den derzeitigen Transformationsprozess mit gemischten Gefühlen, da nach seiner Meinung noch eine Zielprojektion fehle.

Er beschreibt weiter die chronologische Geschichte des Museums Altranft, da diese auch mit der Geschichte des Mittelflurhauses verbunden ist. Als 1977 mit dem Aufbau des Museums begonnen wurde, stand das Gebäude leer und die Stallgebäude waren bereits weg. Man hatte das Rohrdach

notdürftig mit einer ‚Plasteplane‘ abgedeckt, die aber nicht lange hielt. Auch der sehr teure Kauf von neuem Rohr für das Dach war ein Fehlversuch, da sich das angekaufte Material nicht zur Dachdeckung eignete. Das Rohr sei zu kurz gewesen und daher nicht verwendbar. Es verrottete neben dem Gebäude gelagert. Das Giebfurhaus, so beschreibt er weiter, sei eines der ersten greifbaren Objekte des aufzubauenden Museums gewesen, sei jedoch von dessen Leiter nicht prioritär behandelt worden. Auch im weiteren Verlauf der Museumsgeschichte sei es immer wieder in Vergessenheit geraten, wofür der heutige Zustand des Gebäudes ein unübersehbares Zeugnis ablegt. An den verschiedenen Wendepunkten, wie dem Wechsel des Museumsleiters 1982 sowie zur politischen Wende 1989, kam es trotzdem zu keiner Änderung dieses Umstandes. Man habe zunächst die Prioritäten auf andere Gebäude gesetzt, wie das Fischerhaus oder den Berg-Schmidt-Hof. Als nach der Wende viele Fördermittel akquiriert wurden, sanierte man damit das Schloss und so geriet auch zu dieser Zeit das Giebfurhaus wieder in Vergessenheit. Es habe nur kleine Maßnahmen, wie die Ausbesserung des Zaunes oder die Deckung des Daches mit Wellplaste in den 1990er Jahren gegeben. Die Sanierung wurde *„immer wieder hinausgeschoben, es ist ein Trauerspiel“* meint Schmook dazu. Auch habe es zwei ausführliche Studien zum Haus gegeben mit Vorschlägen zur Restaurierung, denen jedoch auch keine praktische Umsetzung folgte. Eine bedeutende Chance habe es vor fünf Jahren gegeben, als eine große Fördersumme des Denkmalamtes für die Restaurierung des Gebäudes in Aussicht gestellt wurde. Es sei jedoch nie eine Umsetzung gefolgt. Nun sei es durch mit der Förderung. Für Herrn Schmook steht der hohe kulturhistorische Wert des Giebfurhauses außer Frage. Er spricht in diesem Zusammenhang von einer nicht nur historischen, sondern auch emotionalen Bedeutung. Aus der Sicht von jemandem, der seit Jahrzehnten in der Museumsarbeit tätig ist, steht auch die Wirkung auf die Besucher im Vordergrund, die emotional angesprochen werden sollten. Ein verfallenes Gebäude ist dafür denkbar ungeeignet. Hier wird auch sein vielseitiger Hintergrund deutlich, der nicht nur das Ausstellungsstück sieht, sondern auch die Menschen dahinter und die Art und Weise der Zurschaustellung. Es sollte ein Gesamtbild dargestellt werden: *„Wenn das Haus vorgestellt werden soll als Wohn- und Wirtschaftshaus einer Familie in Altranft, dann muss ich das einstige Leben darin zeigen.“* so seine Auffassung. Über das Leben der einstigen Bewohner, den Kossäten könne man vieles an dem Gebäude ablesen. So hatten diese zwar ein Haus, erhielten aber, anders als Bauern, keinen Anteil am Hufenland der Dorfgemarkung. An der Größe des Grundstückes sei zu erkennen, dass die ehemaligen Bewohner kaum Land besessen haben. Es konnte im Laufe der Zeit passieren, dass ein Kossät auch mehr Land erhalten konnte, z.B. von Bauernstellen, die nach dem 30jährigen Krieg wüst fielen. Aber die Bezeichnung als Kossätenhof ‚klebte‘ trotzdem an der jeweiligen Hofstelle. Anders als Bauern haben Kossäten sich im Zuge der preußischen Reformen ab 1807 nicht von dem Abhängigkeitsverhältnis von dem Gutsherrn befreien können.

Diese Geschichten, die das Haus erzählt, machen es zu etwas Erhaltenswertem. Es repräsentiere *„einen Haustyp, der unbedingt in dieses Dorf gehört, so sahen auch die anderen Bauernhäuser ursprünglich aus.“* An dem Haus sei nichts Besonderes, *„so sahen alle aus“*, betont er. Seine

besondere Rolle, kommt dadurch zum Tragen, dass es das einzige sei, welches noch steht. So sei es ein typisches Giebelflurhaus „mit allem Beiwerk, was dazugehört für einen Kossäten“. Wichtig wäre in dem Zusammenhang, auch die Scheune und den Stall zu rekonstruieren, um den Gehöftcharakter wiederherzustellen. Er betont immer wieder, wie wichtig es sei, das Gebäude wiederherzustellen. Er zeigt einige Bilder aus den 1950er-Jahren und meint: „Man kann nur hoffen, dass es eines Tages wieder so aussieht wie auf den Bildern.“ Und das sollte bald geschehen, denn es ist bereits in einem Zustand, der eines kompletten Neuaufbaus bedarf. „Das Haus hat alles überstanden (Brände, Kriege, längeren Leerstand...), doch irgendwann fallen auch Fachwerkhäuser zusammen.“ Und damit ginge ein Stück Oderbruchgeschichte unwiederbringlich verloren.

Interview Günter Grützner, Anwohner, ehemals Förderverein des Freilichtmuseums

13.07.2018

13.00-14.30 Uhr

Im Gespräch mit dem Altranfter mit „*beschränkter Aufenthaltsgenehmigung*“, wie er sich selbst scherzhaft betitelt, wird nicht nur sein jahrelanger Einsatz für das Museum deutlich, sondern auch ein Stück weit Resignation über den Verfall eines Freilichtmuseums, für dessen Erhalt sich Günter Grützner stark einsetzte. Und was sich nicht zuletzt an dem Zustand des Mittelflurhaus widerspiegelt: Er glaubt nicht mehr an eine Zukunft des Gebäudes im Museumskontext, das sei ein Wunschtraum von ihm. „*Das Haus wird bald verfallen, das ist das eigentlich Traurige daran.*“ Denn vor allem in Bezug zum Jahresthema des Museums 2019 ‚Bauen und ländliche Kultur‘ wäre die Chance da, Fördermittel zur Restaurierung des Hauses zu erhalten und eine Einbindung in das Museum zu verwirklichen. Wenn die Kulturstiftung und der Landkreis dies unterstützen würden, könnten solche Projekte umgesetzt werden. Aus eigener jahrelanger Erfahrung in der Arbeit mit dem Landkreis zweifelt Herr Grützner jedoch an einer solchen Unterstützung. Es sei schon einmal eine Förderung für die Planung der Rekonstruktion bewilligt worden, die einen Eigenanteil von ca. 17 000 € erfordert hätte. Diese Förderung sei vom Landkreis abgewiesen worden. Damit habe sich schon damals das Konfliktpotential, das der Landrat mit dem Freilichtmuseum und dessen Arbeit zur Bewahrung des kulturellen Erbes hatte, gezeigt. Auch andere Förderversuche – etwa durch den Verein zur Förderung von Beschäftigung und Qualifizierung (VFBQ) – seien durch den Landkreis abgewiesen worden.

Grützner selbst kam 1972 von Bischofswerda nach Altranft, eher zufällig, denn es wurden Lehrer gebraucht. In den 1990er Jahren gründete sich dann der Förderverein des Freilichtmuseums, bei dem Herr Grützner vom Beginn an als Stellvertretender Vorsitzender dabei war. Über Jahrzehnte arbeitete er eng mit dem Leiter des Museums Peter Natuschke zusammen und engagierte sich stark für das Museum. In dieser Zeit, unmittelbar nach der Wende, sollte das Museum schon das erste Mal geschlossen werden. Um das zu verhindern nahm der Verein seine Arbeit auf. Vom Landkreis habe es nur wenig Geld gegeben und die Entwicklung des Museums sei nicht vorangegangen. „*Das sieht man besonders an diesem Mittelflurhaus.*“ Aufgrund seines langen Einsatzes für das Freilichtmuseum sieht er die momentane Veränderung und Neukonzeption eher kritisch. Darum trat

er auch mit der Neukonzeption 2015 aus dem Förderverein aus, da das Ziel des Vereins nicht mehr zu verwirklichen gewesen sei. Es fehle die materielle Substanz, das Augenmerk sei nicht mehr wie zuvor auf die Darstellung von Alltagskultur gerichtet, was er sehr bedauert. Das Freilichtmuseum Altranft sei einmalig in Europa gewesen, da es die Objekte dort zeigte, wo sie vor hunderten von Jahren hingebaut wurden (In situ). Das machte auch die Bedeutung des Freilichtmuseums für den Ort aus und damit auch den hohen Wert des Mittelflurhauses für den Ort. Nun sei das Museum eine Werkstatt für mehr oder weniger gelungene künstlerische Versuche geworden, wobei ihm jedoch der wissenschaftliche Anspruch fehle, die Ausstellung und Beschreibung historischer Objekte aus dem alltäglichen Leben der Menschen aus dem Oderbruch und die Pflege und Erhaltung dieser. In seiner Überzeugung müsse ein Museum nachhaltig agieren und die Exponate (auch Gebäude) für eine lange Zeit bewahren. *„Man muss in die Ewigkeit denken“*. Das sehe er in dem jetzigen Konzept, dem Werkstattcharakter, der eher verbraucht als erhält, nicht. Vor diesem Hintergrund wird es auch verständlich, dass das Mittelflurhaus in seiner Vorstellung restauriert und in seiner Form als Kossätenhaus dargestellt werden sollte. Dabei müsse die Aufteilung der Räume und die Einrichtung dieser Zeit nachempfunden werden. Man könne sich auf wissenschaftliche Studien, die das Gebäude und den Aufbau detailliert untersuchten, stützen. Da das Haus nun privat verkauft werden soll, ist er skeptisch, dass diese Vorstellung umgesetzt wird. *„Wenn man Haus erhalten denkt, dann ist die Idee der Häuserretter gut, wenn man Museum denkt, dann funktioniert das nicht.“* Es sei ein völlig anderer Ansatz, da ein musealer Erhalt in seinen Augen eine private Nutzung ausschließen würde. Das Wertvolle und Besondere am Mittelflurhaus sei, dass es das letzte ländliche Wohnstallhaus im Oderbruch ist, das vor der Trockenlegung gebaut wurde. Er meint, es sollte als Museumsobjekt die Wohn- und Lebensweise eines Kossäten in seiner Raum und Funktionsstruktur darstellen und dementsprechend ausgestattet werden, und im Vergleich, eine Zeitreise in die Zeit vor der Trockenlegung ermöglichen. Diese Kriterien seien viel rigoroser als die, welche die Denkmalpflege bei einer Privatnutzung geltend machen könnte. Er denkt dabei zum Beispiel an Heizung, fließendes Wasser, die Forderungen der Energieverordnungen usw. Er hoffe zwar, dass man das Gebäude in den Museumskontext einbindet, ist jedoch eher skeptisch. Auf die Frage nach der persönlichen Beziehung zum Mittelflurhaus, betont er den enormen Wert für das damalige Freilichtmuseum, das sich wegen dieses einmaligen Gebäudes erst gründete. Für ihn ist es *„jämmerlich, traurig, dass so etwas verfällt.“* Wenn man um sein Engagement für das ehemalige Museum weiß, kann man diese Emotion verstehen, da daran nur zu gut die Konflikte und Schwierigkeiten des Museums abgelesen werden können. In der Zukunft sieht er das Haus verfallen und dann *„wird es von der Denkmalliste gestrichen, dann gibt es ein schönes Baugrundstück.“* Trotz dieser eher negativen Aussichten, sei es ihm wichtig auf solche Missstände aufmerksam zu machen, denn nur so könne man etwas verändern und Menschen erreichen. *„Am Ende hängt die Entwicklung immer von den Menschen ab“*, ist er überzeugt. *„Wenn das Fundament morsch ist, fällt alles andere auch zusammen.“* Und nach dem Gespräch kann man sich vorstellen, dass sich das vielleicht nicht nur auf Gebäude bezieht.

Interview Familie Wurl, Anwohner, Familiengeschichte mit dem Mittelflurhaus verbunden

Die Zitate wurden zur Wahrung der Authentizität im Originaldialekt des Oderbruchplatt verschriftlicht.

17.07.2018

14.00-16.00 Uhr

1939 hat die Letzte von Wurls in dem Kossätenhaus gelebt. Zu diesem Ergebnis kam Dirk Wurl bei seinen Recherchen und schildert so den Bezug seiner Familie zu dem Mittelflurhaus in Altranft. *„Dat is eher so in der Ahnenforschung aufjetaucht.“* Sein Vater und er haben sich viel mit der Geschichte ihrer Familie und dem eigenen Stammbaum beschäftigt. *„Man sollte schonmal wissen, warum man handelt wie man's tut, das bestimmen ja immer die Vorfahren“*, meint Dirk. Der Großteil der Familie lebte schon lange Zeit im Oderbruch, die Geschichte lässt sich bis ins 17. Jahrhundert in der Region zurückverfolgen. In Altranft und speziell in dem Mittelflurhaus lebten schon ihre Vorfahren. Sie waren Kossäten. So lässt sich auch der enge Bezug der Familie zum Dorf erklären. Heute leben sie auf dem Gehöft am Anger 7, welches die Familie seit Generationen bewohnt. Das Gehöft stammt aus der Zeit der Trockenlegung, als ihre Vorfahren es durch die Neustrukturierung dann übernahmen. Er zeigt mir einen Familienstammbaum, das Ergebnis seiner Recherchen. Man kann das große Interesse an der eigenen Geschichte deutlich spüren. *„Ein Geschichtsbuch kannst'e aufklappen und Geschichten lesen, aber die betreffen uns ja nicht“*. Aus diesem Grund hört er sich häufig die alten Geschichten seines Vaters und anderen Menschen aus dem Dorf an. Auf der Suche nach solchen Geschichten bin ich nun auch und bin erfreut, als kurze Zeit später Vater Wurl vom Dreschen zurückkommt. Joachim Willi Wurl wuchs schon in Altranft auf. Der 81-jährige war der älteste von vier Geschwistern und musste, nachdem der Vater aus dem Krieg nicht mehr zurückkam, in der Landwirtschaft arbeiten. Schon mit sieben Jahren stand er auf dem Feld. Er berichtet, dass die Familie bis zum „sozialistischen Frühling“ allein wirtschaftete. Danach gingen sie gleich in ‚Typ III‘ über [gesamter landwirtschaftlicher Betrieb mit Vieh, Maschinen und Gebäuden wurde in die LPG eingebracht-LH]. Er hatte über einen Freund die Möglichkeit bei der MTS [Maschinen, Traktoren

Station, Einrichtungen, in denen die Bauern landwirtschaftliche Maschinen und Traktoren zur Nutzung ausleihen konnten - LH] anzufangen, wo er *„dann erst richtig was geworden (ist)“*. Er wurde zu vielen Lehrgängen geschickt und lernte den Umgang mit den Maschinen. So entstand seine lange Erfahrung mit den landwirtschaftlichen Maschinen. *„Ich bin 30 Jahre Mähdrescher gefahren.“* Und er weiß vieles über einzelne Bautypen und deren Einsatz zu berichten. Auch wenn er nach der Wende in den Vorruhestand ging, hörte doch seine Arbeit auf dem Land niemals auf. So erinnert er sich an eine Unzahl von harten Arbeiten in seinem Leben, die man sich in der heutigen Zeit der Technisierung kaum vorstellen kann. *„Wenn ick dat eem erzähle was ick musste arbeiten...“* Und genau diesen Eindruck bekommt man von dem rüstigen Mann, mit den von Erde bedeckten Händen. Sehr eindrücklich sind auch seine Erinnerungen an die Zeit auf dem Treck [Flüchtlingsstrom 1945 - LH]. Das ganze Dorf musste von Altranft nach Börnicke [bei Bernau] ziehen mit Pferd und Wagen. Der Weg war vorgeschrieben. Sie waren acht Tage unterwegs, um über Eberswalde dann nach Altranft zurückzukehren. Sie waren damals noch Kinder. *„Gerade angefangen in der Schule, da mussten wir raus“* Es waren auch viele ältere Menschen , die nicht mehr so gut laufen konnten, wodurch die Reise länger dauerte. Er erzählt: *„Das Schlimmste war mit die Esserei, so auf dem Dorf da jing det allet noch, aber die Städte, furchtbar.“* Einmal hat er auf einem verlassenen Gehöft, der Besitzer war offenbar tot, Gänse gefunden, die sie dann schlachten konnten, um etwas zu Essen zu haben.

Zurück im Dorf durften sie nicht in ihre Häuser, sondern wurden in ein zweistöckiges Haus nahe der alten Bäckerei gepfercht. Dies reichte aber nicht lang aus, da ja immer mehr kamen und so konnten sie in die Tagelöhnerhäuser in der Schloßstraße ziehen. Als es dann hieß, dass sie zurück zu ihren Häusern durften fanden sie das Haus ausgeräumt. Die Kartoffeln und alles andere wurden aus dem Keller mitgenommen. An eine bestimmte Geschichte erinnert er sich genau, wie seine Mutter ein Huhn, das dort rumlief vor den Polnischen Soldaten als ihres ausgab. *„Dann fragte der eine die Mutter: Deine? Und zeigte auf so ne Glucke mit Küken, die rumliefen. Ja, sacht se. [Und er antwortete:] Na denn mitnehm, sonst nehm wir se mit. Und so hatten wir die ersten Hühner im Dorf.“* Es waren schwere Zeiten und die meisten hatten kaum Nahrung. Er berichtet von einer Familie die nichts hatte und sich von Wassersuppe ernähren musste. Die Kinder fingen die herumlaufenden Krähen und aßen diese.

Solche Erzählungen geben mir einen lebhaften Einblick in die Verhältnisse und Umstände der Nachkriegszeit, etwas was man heute nur noch aus solchen Geschichten erahnen kann. Die Erinnerungen daran sind bei den Menschen noch sehr bildhaft. So meint Joachim: *„Dat weëß man allet was man so mitjemacht hat.“* Es sind Erzählungen, wie sie wohl unzählig im Oderbruch berichtet werden könnten. Sie geben mir ein Gefühl für das Leben der Menschen in dem Dorf und lassen mich eine Idee bekommen, wie das Landleben einst aussah. Genauso wie die Menschen, erzählt das Mittelflurhaus solche Geschichten. Ich möchte die Sicht von Joachim Wurl auf das Haus genauer erfahren. In seiner Jugend war das Haus noch bewohnt und hatte ein völlig anderes

Erscheinungsbild. Damals wusste er nicht, dass das Haus eng mit seiner Familiengeschichte verknüpft war. *„Mutter und Oma haben nichts erzählt. Wo Vater nicht zurückkam, war ich zu jung, da hätte man eventuell was rausgekriegt und mehr gewusst.“* So kann er sich nur vorstellen wie es innen aussah. *„Bei Lutz Havemann [nah benachbarte Hofstelle Am Anger-LH], da stand genauso`n Haus, das wurde `45 im Krieg zerstört.“* Da war er mal drin. *„Ick kann mich noch erinnern, wie der Flur so durchgegangen is und an den Seiten Räume war'n und alles aus Lehm gefertigt.“* Auch sein Sohn Dirk hat noch gute Erinnerungen an das Kossätenhaus. Er ging in den Kindergarten und auch in die Schule von Altranft. *„Ick bin fünf Minuten vor Acht losjegang und stand trotzdem pünktlich zum Klingeln in der Schule. Und dann nach der Schule ging's zu Oma die Essen gemacht hat.“* Jetzt müssen die Kinder mit dem Bus nach Bad Freienwalde fahren, weil es die Schule nicht mehr gibt. Sein Schulweg führte immer an dem alten Mittelflurhaus vorbei, welches zu der Zeit schon eine Ruine war. Manchmal sind sie mit Freunden hineingegangen, haben „blöd gespielt“, denn sie waren doch neugierig, wie es innen aussieht. *„Da hat er zwar gemeckert der olle Krügel, aber wir haben's trotzdem jemacht, weil's uns interessiert hat“* sagt er scherzhaft. Zu der Zeit, in den 1970er Jahren, war das Gebäude noch im privaten Besitz des ehemaligen Bürgermeisters Herrn Krügel. Er erzählt weiter von dem Aufbau, wie sich der Flur durch das ganze Haus zog und von der schwarzen Küche in der Mitte. *„Die ganze Aufteilung war schon problematisch“,* meint er. *„Zu DDR Zeiten wollte man ja alles zusammen haben. Man rennt ja nicht durch den ganzen Flur um in die Stuben zu kommen und Viehzeuch kommt ja och nich mehr rin.“* Der einstige Besitzer arbeitete auch nicht mehr an dem Haus und lebte auch nicht darin. Als es ihm zuviel wurde, gab er es zurück an die Gemeinde. *„Da kann`ste Millionen drin versenken das wiederaufzubauen.“* Meint Dirk Wurl. Das Museum erhielt das Haus dann erst nach der Wende. So blieb es in diesem Zustand. Auf die Frage, wie es nun mit dem Haus weitergehen soll, meinen beide, dass es schön wäre es wieder aufzubauen, wie es war. Vor allem auch für die Nachkommen, meint Joachim Wurl. Dirk Wurl sieht es noch aus der Perspektive eines Handwerkers: *„Wenn dann soll'n se schon mal richtig die Handwerkskunst zeigen.“* Schon häufig ärgerte er sich über den Anblick des Hauses im Dorf. *„ick kenn dis nu schon als ewigen Schandfleck.“* Ihm ist die Ansicht vor allem wichtig und er hofft, dass es nun durch die Häuserretter wieder restauriert wird. *„Wenn die Hausretter dit kriegen, dann wird das schon so.“* Für ihn ist es nicht wichtig, ob es öffentlich gemacht wird oder nicht, Hauptsache es wird wieder aufgebaut. Nach dem Gespräch mit den beiden wird klar, dass sie sich bereits stark mit dem Gebäude auseinandersetzen und dass die Geschichten, die ein solches Haus erzählt auch für die Zukunft enormen Wert haben. *„Die Häuser stehen da, aber die Geschichten kann dir kaum eener erzähl'n“*, fasst Dirk Wurl zusammen.

Interview Karl-Heinz Schwoch

Ortschronist Altranft

27.07.2018

10.00-12.00 Uhr

„Traurig wenn irgendwann die Erzähler weg sind.“ Diese Aussage verdeutlicht den Grund für seine Tätigkeit als Ortschronist. Seit 2011 hat Karl-Heinz Schwoch es sich zur Aufgabe gemacht die Geschichten der Altranfter aufzuschreiben. Zusammen mit Christoph Nickel haben sie eine umfangreiche Ortschronik herausgebracht. Danach wollte er sich nicht mehr davon lösen und fing an Begleithefte zu den einzelnen Themen, die in der Ortschronik vorkommen zu verfassen. Es war ihm wichtig, dass die Leute, jene die ja die Geschichte machen, zu Wort kommen. Die Bewohner sollten sich wiederfinden in den Heftchen, und *„die Kinder könn' sagen: „Ach guck mal das ist ja unsre Oma!“* Die Geschichten müssten festgehalten werden ehe sie verloren gehen, meint er. *„Erzählen könn wa viel noch davon, aber aufzuschreiben, damit's erhalten bleibt und nochmal zugänglich wird für Leute, die sich dafür interessieren...“* Ein großes Problem bei der Zusammenstellung der Erzählungen sei mittlerweile der Wegfall der Leute, die noch berichten können. So hat seine Arbeit einen sehr hohen Wert für die Dorfgeschichte, da er teilweise noch Menschen interviewen könnte, die nun schon verstorben sind. Dieses Verfassen und Sammeln der Geschichten für die Nachwelt, sind für ihn ein großer Ansporn. Er ist selbst gebürtig in Altranft und zog nach dem Lehrabschluss [eine Tischlerlehre-LH] *„der Arbeit nach“*. So kam er in die Schiffswerft nach Oderberg und nach Bad Freienwalde, seine Eltern lebten jedoch immer in Altranft, sodass die Verbindung zum Dorf nie abbriss. Als er aufwuchs wohnte die Familie noch in der Poststraße, sodass sein Schulweg immer an dem Mittelflurhaus vorbeiging. Sein Bezug zu diesem sei jedoch kein Besonderer gewesen. Für ihn habe das Haus keine Rolle gespielt, auch nicht für das Dorf, meint er. Es sei ein ganz normales Wohnhaus gewesen, ohne besondere Merkmale. Er kann sich jedoch genau erinnern wer darin lebte. Es sei eine Schulkameradin von ihm gewesen. *„Da wohnten immer schon Papenfuß drinne, seit Generationen schon.“* *„Ansonsten hat's überhaupt keine Rolle gespielt, weder für's Dorf noch hatte es irgendwelche besonderen Merkmale, weil's nun 'n Rohrdach hatte.“* Das Fischerhaus habe das auch gehabt. Durch seine Tätigkeit als Ortschronist hat er viele Kenntnisse über die Dorfgeschichte. So weiß er zu berichten, wie Altranft einst aufgebaut war. *„Wenn man heute das Dorf betrachtet, war der Dorfanger ja das Dorf. Die Hauptstraße [Bad Freienwalde-Wriezen- LH] gab's damals noch nicht.“* Der Hauptweg der damals noch ein

„Modderweech“ war, führte um den Anger, und dahinter endete der Ort. Die Kossäten haben immer am Rande gebaut, und „Da wo das Flurmittelhaus steht war das Dorf eigentlich zu Ende“ erklärt er. „Dahinter muss ja dieses nicht Meliorierte, dieser Sumpf gewesen sein. Hier war’s ‘n bisschen höher hier war ‘n bisschen Sand da ham se die ersten Häuser gebaut.“ Damit werden die Zusammenhänge der Dorfbebauung deutlich. Die Erscheinung Altranfts habe sich bis heute stark verändert, nicht nur äußerlich, sondern auch in seiner Sozialstruktur. Ein einschneidender Umstand war die Schließung der Schule: „‘N Dorf ohne Schule is‘ ärmer geworden.“ Damit hänge sehr vieles zusammen. Die Vereine fallen dann langsam weg, die Lehrer, die sich in solchen engagierten, Musik, Sport, Kunst, müssen woanders arbeiten und finden keine Zeit mehr sich in solchen zu engagieren. „N Dorf ohne Schule verliert den Jugendsport und verliert die Teilnahme an der Jugendfeuerwehr, die nicht mehr ihren Nachwuchs rekrutier‘n können“ Der Sport sei auch weggebrochen, der wohl einmal sehr groß in Altranft gewesen sei. „Fast alle war‘n im Sport organisiert.“. Auch die Eingemeindung in den Kreis Bad Freienwalde führte zu einer Veränderung, einem Verlust der Eigenständigkeit. „Seitdem ist der Dorfbewohner irgendwie zerrissen.“ Merkt Herr Schwoch an „Früher war das Dorf [von 42 an] ein sich selbsternährendes und selbstexistierendes. Es hatte die Bauern, die die landwirtschaftlichen Produkte herstellen und vertrieben, hatte die Tiere dazu die notwendigen bis zum Federvieh. Also die brauchten keen Supermarkt.“ Heute sei das anders, die selbstversorgende Ökonomie fehle nun und kaum jemand hält heute noch Tiere. „7 oder 8 Bürger haben noch Hühner, paar Puten, paar Hennen, das wars.“ Es habe auch zwei Gärtnereien gegeben für Obst und Gemüse, die nun mit Neubauten bestanden seien. Die bebaute Fläche habe sich verdoppelt, doch die Einwohnerzahl sei immer ähnlich geblieben [um 1000 Einwohner-LH]. Dies sei den veränderten Lebensbedingungen geschuldet. Früher lebten in einem Doppelhaus 4 Familien mit jeweils einer Küche und 1,5 Zimmern. In einem solchen lebt nun nur noch eine Familie, was den erhöhten Raumbedarf erklärt. Das sei nicht mehr nachvollziehbar, wie man damals wohnte, meint er. „Es funktionierte ohne Bad und ohne Innentoilette, da gab’s keen Hahnaufdrehen“. Aus diesem Grund sei es ihm ein großes Anliegen gewesen, solche Wohnverhältnisse einmal darzustellen, um vor Allem auch Kindern heute einmal diese sehr sporadischen Wohnbedingungen zu zeigen. Leider sehe das Museumskonzept so etwas nicht vor. Er habe den Vorschlag gemacht im Fischerhaus „Mal zu zeigen wie die Leute da mit dem Schmutzwasser in der Waschschüssel gewaschen haben und wie sie in den kleinen Zimmern gelebt haben, man hätte das mit Möbeln ausstellen könn, das wär alles kein Problem gewesen, aber es sollte kein Museum alten Stils und der Historie verpflichtet sein, das war anders.“ Zu Zeiten des Freilichtmuseums sei so etwas auch nicht gemacht worden, da es nach Herrn Schwochs Empfinden eher um das Sammeln von Exponaten ging. „Die waren Jäger und Sammler, haben alles zusammengesammelt.“ Damals habe die Zusammenarbeit mit den Dorfbewohnern gefehlt, das habe sich heute nach seinem Gefühl etwas geändert. Für das Mittelflurhaus sieht er genau das als Problematik schon in der Vergangenheit an. Es habe schon häufiger Förderungen gegeben und Gelder hätten auch von betrieblicher Seite, zum Beispiel durch die LPG, akquiriert werden können. Aber dabei habe es an der notwendigen Zuständigkeit und Zusammenarbeit durch das Museum mit

dem Dorf gefehlt. *„Jetzt stehen wa da mit dem Problem.“* *„So'n Fachwerkhaus, ehe es einfällt, das würde noch gut 50 Jahre steh'n, aber ohne Dach wird's schon schwierig. Ick mein es is ja so schon 'ne Ruine.“* Er erklärt, dass das den Verfall stark beschleunigte. Es regnet rein, die Balken und das Holz quellen und dann schimmelt es. Bei dem Fischerhaus habe man vor Beginn der Erneuerung ein komplettes Überdach über das ganze Haus gestellt, um dann mit den Arbeiten darunter anzufangen. Das hätte man seiner Meinung nach auch bei dem Mittelflurhaus machen sollen. Als man dann das neue Rohr für die Dachdeckung bekam, habe man zwar Gelder bekommen, aber es habe der Gemeinde an Handwerkern und Geld für deren Bezahlung gefehlt. Dies hätten Fachwerkleute von der Küste machen müsse, die man auch hätte unterbringen müssen. So war dazu keine Kapazität da und diese Maßnahme blieb aus. Persönlich meint Herr Schwoch, der das Haus bereits im bewohnten Zustand kennt: *„Ich hab's ja ein paar Mal dokumentiert. Man kann auf den Bildern aus den 1950ern, noch ein Haus hinter vermuten, bewohnbar. Jetzt is das völlig zerfallen, von hinten darf man gar nich gucken, da is das völlig ruinös.“* Ihm wäre daran gelegen, dass das Haus wieder einmal aufgebaut würde, wie es war. *„Das müsste erhalten werden.“*, ist sich aber auch darüber im Klaren, dass die Wiederherstellung im jetzigen Zustand kaum noch möglich ist. *„Es kann nur durch Abriss und entsprechend neue Fachwerkjochs wiederhinjestellt werden, aber das is so eine manuelle fachliche Aufgabe, schweinisch teuer, da is nischt mit paar Balken mal wechseln.“* Auch danach ist er sich nicht sicher was dann passieren soll, was dann einmal da hinein soll, denn bewohnen kann man es ,nach seiner Sicht dann auch nicht mehr. Er betont noch einmal: *„Es ist eenes mit der ältesten Objekte, die wir ham.“* Und verdeutlicht damit, dass das mittlerweile die Besonderheit des eigentlich ‚normalen Wohnhauses‘ ist. Wichtig ist ihm auch noch herauszustellen, wie es zu diesem Zerfallsprozess kam: *„Diese Zwiespältige Verantwortlichkeit für so'n Objekt, schon in der Vergangenheit, funktioniert nicht. Wenn man keine konzeptionelle Antwort geben kann darauf, wann's fertig ist, wie wird es verwaltet , wer nutzt es, geht's einfach den Bach runter“.* Und das ist auch das was an dem Gebäude heute sichtbar ist. *„Mangelnde Führung und Übernahme führt zum Verfall dieser Objekte.“* ,ist sich Herr Schwoch sicher.

Dr. Leonore Scholze-Irrlitz

27.08.2018, 17.00-18.00 Uhr

„Altranft ist als Freilichtmuseum der einzige Ort in Brandenburg, wo es noch möglich ist zu sehen, auf welcher Basis von bäuerlicher Kultur und Wirtschaft ruht denn diese ganze „Architektur“ des Herrenhauses, also die gutsherrschaftliche Entwicklung, das hätte man sich da angucken können.“

Als Privatdozentin für Europäische Ethnologie an der Humboldt Universität zu Berlin, forscht Dr. Scholze-Irrlitz unter anderem zu Themen der Anthropologie ländlicher Räume. *„Als Ethnologin fragt man natürlich nach den Arbeits- und Alltagserfahrungen der Menschen und was die umtreibt.“* Es wird deutlich, dass sie aus dieser langjährigen Erfahrung heraus vergleichende Schlüsse über die Verhältnisse in Altranft, und die damit verbundenen Probleme ziehen kann. *„In Brandenburg ist eine starke Abwanderung aus den Dörfern zu beobachten, die durch die Auflösung der Landwirtschaftlichen Produktionsbetriebe sowie weiterer kleiner Betriebe in den Jahren nach 1990 und seit Mitte des Jahrzehnts vor allem durch die Schließung von zum Beispiel Schulen, Läden und Gaststätten sowie die Einstellung von Eisenbahn- und Buslinien bedingt ist.“* Dabei sieht sie die Probleme bei der unpassenden Prioritätensetzung des Landes, das *„eher auf Highlights [setzt], wie die Schlössernacht in Potsdam, oder die Rekonstruktion des achten oder zehnten Schlosses in Brandenburg.“* Daher treibt sie auch die Frage um, wie man diese ländlichen Räume stärken kann. Viele dieser Probleme seien auch durch die Finanzausstattung der jeweiligen Landkreise bedingt, wobei sie betont, dass Märkisch Oderland einer der ärmsten Landkreise sei. Damit ließe sich die mangelnde finanzielle Unterstützung des Freilichtmuseums in der Vergangenheit teilweise erklären. Denn dieses habe eine annehmbare Zahl an Besuchern und ein gutes museumspädagogisches Angebot gehabt. Die Ursachen für das Scheitern dieses Konzeptes liegen daher möglicherweise an anderer Stelle. *„Das Altranft sich so festgefahren hatte, hängt mit den Bedingungen nach der Wende zusammen, seit Mitte der 1990er-Jahre wurde immer stärker gekürzt an Personal und Unterhaltungskosten, aber auch mit den beiden Museumsdirektoren [in Bad Freienwalde und Altranft], die nicht an einem Strang gezogen haben, das ist in so einer kleinen Region immer schwierig“.*

Sie war viele Jahre im wissenschaftlichen Beirat des Freilichtmuseums Altranft tätig. So wird in dem persönlichen Gespräch mit ihr ein Blick vermittelt, der die Geschehnisse und Schwierigkeiten um den Entwicklungsprozess des Freilichtmuseums Altranft und die internen Konflikte zur Zeit ihrer Tätigkeit im Rückblick darstellt. Durch ihr Engagement im Beirat ist sie einerseits in den Prozess involviert, aber durch die Einbindung an der Universität und auch ihre umfangreichen Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Museen kann sie andererseits auch als weit genug außenstehende Person betrachtet werden.

Der Beirat wurde Mitte der 1990er Jahre gegründet. Vor allem ihre Expertise im musealen Bereich war ausschlaggebend dafür, dass die Wahl auf Frau Scholze-Irrlitz fiel. Von 1992-1995 war sie Leiterin des Regionalmuseums Burg Beeskow im damaligen Landkreis Beeskow-Storkow. Weiterhin ist sie Leiterin der Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde. *„Aus dieser Situation heraus, weil die Landesstelle formal zuständig ist für Brandenburg, und mit der Erfahrung, dass ich selber nach der Wende in ein Museum in Brandenburg gegangen war, bin ich gefragt worden, ob ich [im Beirat für das Freilichtmuseum] mitarbeiten würde.“* Sie verweist hier auch auf ihren Kollegen Dr. Hans-Jürgen Rach, der sich als Spezialist für Haus- und Siedlungsforschung am Institut für Volkskunde und Kulturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR auch schon vorher inhaltlich mit Altranft und den Aufmaßen der Gebäude vor Ort beschäftigte. Er war es auch der ein Konzept für die Entwicklung von Freilichtmuseum im Land Brandenburg nach der Wende für das Kulturministerium verfasst hatte. Der Beirat beschäftigte sich mit der Frage der Weiterentwicklung des in situ Konzeptes für das Museum. Das Mittelflurhaus war dabei, neben dem Fischerhaus, auch Anlass für die Bemühungen des Beirates um Erhalt und Nutzung. *„Dann, in dieser Phase wurde es immer deutlicher, dass mit dem Mittelflurhaus dringend etwas zu tun ist.“*

Es habe zwei große Versuche gegeben, das Mittelflurhaus zu sanieren. Bei dem ersten Versuch Ende der 1990er Jahre, war Frau Dr. Scholze-Irrlitz stark involviert. Der Beirat stand dabei in Kontakt mit dem Staatssekretär des Brandenburgischen Kulturministeriums und bat diesen um Mithilfe. So gab es Bemühungen um Fördermittel durch den zuständigen Mitarbeiter des Kulturministeriums, der für die Museen verantwortlich war. Weiterhin gab es Unterstützung durch die brandenburgische Denkmalpflege. Zu dieser Zeit sei das Problem im Fehlen von Eigenmitteln des Landkreises für die Restaurierung des Hauses zu suchen gewesen *„Das war so ein ständiges Jonglieren, einerseits wurde gesagt, sie werden sehen. Wenn die Mittel vom Land kommen dann würden sie sich auch bemühen. Wenn es dann aber auf den Punkt kam, dann konnten doch keine Gelder bereitgestellt werden, dann hat der Kreistag nicht zugestimmt oder der Landrat unterstützte es dann nicht und so weiter.“* So wird deutlich, dass nach vielen Bemühungen und Zusammenkünften des Beirates und der Museumsleitung ein Fortkommen in dieser Sache nicht möglich war. Danach wurde das Vorhaben einige Jahre ad acta gelegt und dann 2005 erst wieder aufgegriffen. In diesen Prozess war Frau Scholze-Irrlitz jedoch weniger involviert und habe nur im Nachhinein von dem Ergebnis gehört. Zu der Zeit habe man Fortschritte in den Präsentationen vorweisen können, indem eine Einführungsausstellung entwickelt und im Schloss aufgebaut wurde. Zuvor hatte es keine übergreifende und zentral für den Besucher platzierte Einführung in die Geschichte der Region, des Schlosses und die des Freilichtmuseums gegeben. Zu diesem Zeitpunkt sollte es eine hundertprozentige Förderung für das Mittelflurhaus geben. Jedoch scheiterte auch dieses Vorhaben. Sie hatte gehört: *„Das war irgendwie eine ungeschickte Reaktion, auch vonseiten der Direktion vor Ort.“* Damit schlugen diese beiden Versuche fehl und es wird deutlich wieso es über Jahre hinweg zu keiner Sanierung an dem Haus kam. Auch die Entwicklung des Mittelflurhauses konnte sie durch die Arbeit im Beirat beobachten. *„Als ich es zum ersten Mal gesehen hab war es noch keine Ruine,*

da waren die Leute ausgezogen, da hätte man noch viel einfacher etwas machen können.“ Heute sieht sie den Aufbau aus der ursprünglichen Bausubstanz als schwierig an. *„Was da noch Original ist das ist ja mittlerweile schon die Frage.“* Sie könnte sich aber vorstellen, dass man diese verbliebenen Teile nutzt und daraus eine Neukonstruktion aufbaut, um daran beispielsweise Denkmalschutz und Baukultur zu diskutieren. Damit würde den Besuchern der Blick auf die Kulturgeschichte eröffnet, indem man Nutzungsformen eines solchen Mittelfurhauses darstellt. Darüber hinaus ist ein weiterer Vorschlag von Frau Scholze-Irrlitz, den Aufbauprozess filmisch zu dokumentieren und in die Ausstellung zu integrieren. Dadurch könnte man selbst, wenn das Gebäude im Innern nicht mehr originalgetreu hergestellt bzw. privat genutzt würde, nachvollziehen wie die Konstruktion des Fachwerks und die Aufteilung der Räume erfolgt ist, wie das aussieht. Damit könnte das Mittelfurhaus für das aktuelle Museum nutzbar bleiben und zumindest von außen als solches für Besucher dargestellt werden.

Das neue Konzept des Museums Altranft, als Werkstatt für ländliche Kultur sieht Frau Scholze-Irrlitz als guten Beginn für eine Veränderung an. *„Das ist auf dem Weg, in der Erprobung, das denk ich sind gute Grundlagen. Sich stärker von der Idee des Freilichtmuseums zu lösen, das wird man sehen, wie es gelingen kann.“* Die Schwierigkeiten seien aber auch hierbei kommunikativer Natur. So beschreibt sie ein Phänomen, welches sehr häufig in kleinen Strukturen erkennbar ist, dass Konflikte zwischen ‚Einheimischen‘ und ‚Zugezogenen‘ entstehen. *„[...] wenn man in so kleinräumigen Strukturen unterwegs ist und alle sich von Angesicht zu Angesicht gegenüber stehen, und auf dem Land ist es ja immer so, dass man erst in der nächsten Generation von hier ist. Die es jetzt machen [die Museumsleitung- LH] sind erst einmal sog. Zugezogene und das spielt eine Rolle. Da tritt dann wahrscheinlich auch immer mal wieder die Situation ein, dass wie man’s macht es verkehrt macht.“*

Am Ende des Gesprächs wird nun erkennbar, dass das Fortkommen und auch das Fehlschlagen wie auch immer gearteter Projekte gerade in Zeiten knapper Kassen an der Kommunikation unter allen Beteiligten hängen. Und je kleiner der Raum, desto stärker muss auf einen guten Dialog gesetzt werden.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Lisa Herzog, geboren am 30.12.1992 in Cottbus, dass ich die vorliegende Arbeit „Verfall und Wandel im Dialog, Das Mittelflurhaus Am Anger 20 in Altranft, Bedeutung und Wert in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und Zitate als solche kenntlich gemacht habe. Aus anderen Quellen übernommene Abbildungen, Tabellen und Fotografien habe ich ebenfalls als solche kenntlich gemacht. Weiterhin erkläre ich, dass die vorliegende Arbeit nicht im Rahmen eines anderen Prüfverfahrens eingereicht wurde.

Ort, Datum

Unterschrift

Eberswalde, 14.09.2018

Lisa Herzog